

Hans Maur

KAROWER

GESCHICHTEN I

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -

Berliner Str. 120-121 • 13187 Berlin
Tel. 4748 66 77 / 4748 66 71

Stadtbezirksbibliothek	
Pln.-Pankow	
H 263 =	462

Mau

Informationsbestand

Berlin 2005

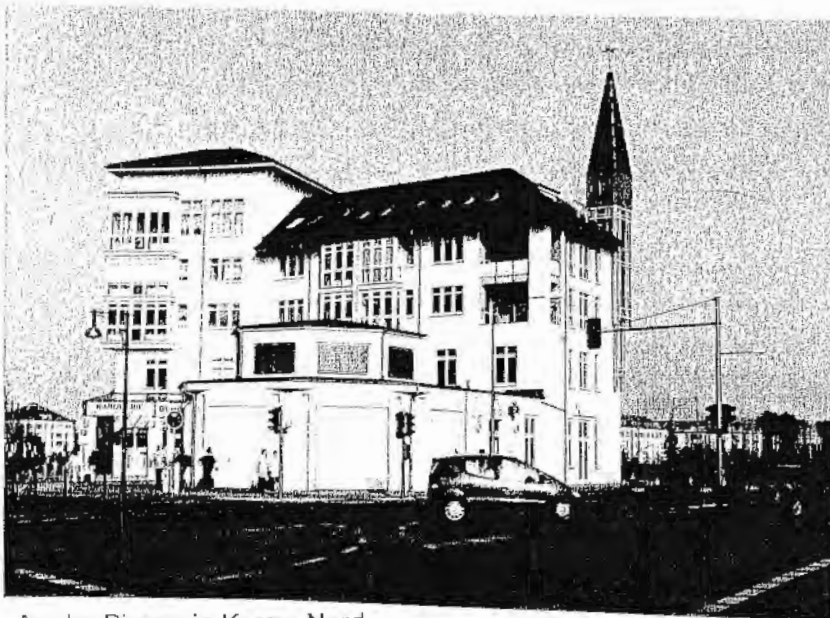
Schriftenreihe: Zwischen Panke und Laake, Heft 5/2005
Herausgegeben von Dr. Hans Maur, Berlin-Karow

Inhaltsverzeichnis

- Ein Wort zuvor	Seite 5
- Zur Vorgeschichte Karows	Seite 7
- Der Krieg verödete das Dorf	Seite 16
- Lernet Gottesfurcht	Seite 19
- Ballonlandung auf Karower Flur	Seite 24
- Gegen Napoleons Fremdherrschaft	Seite 26
- Litfaßsäulen auf dem Dorfe	Seite 29
- Wo einst die Mühle stand	Seite 33
- Kaisertreu bis auf die Knochen	Seite 34
- Reichstagsabgeordneter der SPD	Seite 38
- Aus den Erinnerungen einer Antifaschistin	Seite 41
- Zwangsarbeitslager in Karow	Seite 46
- Konfirmanden-Episode 1947	Seite 50
- Straßenbau im Nationalen Aufbauwerk	Seite 51
- Weltmeisterin im Eiskunstlauf	Seite 55
- Der Teichberg	Seite 58
- Wer kannte ihn nicht, den „Meister Nadelöhr“	Seite 60
- Offener Brief des Bürgerbeirates von 1992	Seite 62
- Denkmalschutz für den alten Dorfkern	Seite 66
- Mit dem Direktmandat in den Bundestag	Seite 71
- Literatúrauswahl	Seite 75



Nahe dem S-Bahnhof in Alt-Karow



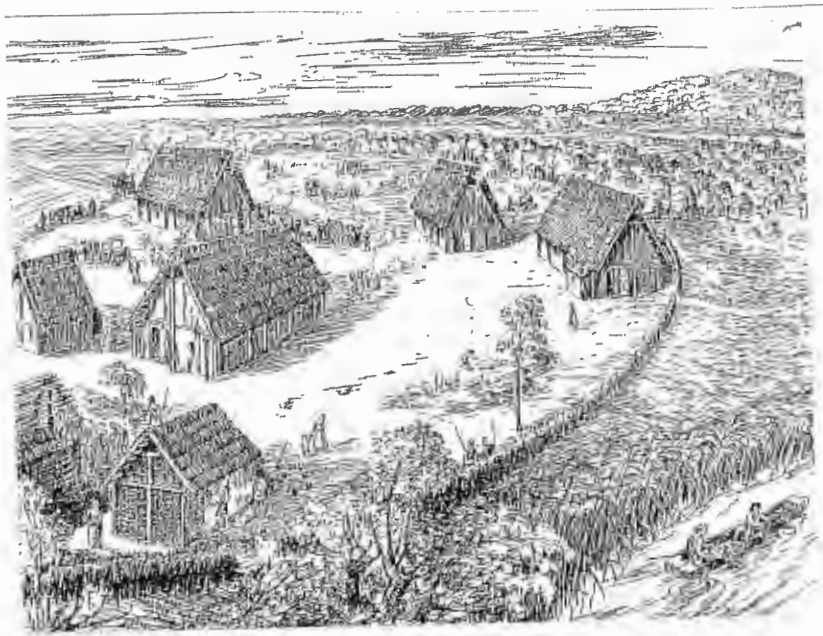
An der Piazza in Karow-Nord

Ein Wort zuvor

Das 5. Heft der 2003 ins Leben gerufenen Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ liegt nun vor. Nach der Serie zu den „Karower Persönlichkeiten“ (Heft 1, 3 u. 4) soll eine weitere hinzu kommen. Sie wird als „Karower Geschichten. Aus Vergangenheit und Gegenwart“ betitelt sein. Pfarrer Martin Pfannschmidt hat uns die Geschichte der Dörfer von Buch/Karow von den Anfängen bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinterlassen. Dafür gebührt ihm Dank, auch wenn er bei seinen Wertungen mitunter euphorisch einen konservativen-Griffel führte.

Seitdem klafft eine Lücke. Die Serie „Karower Geschichten“ will der Frage nachgehen, wie die Menschen unseres Ortes die nachfolgenden acht Jahrzehnte durchlebten: die Schreckensjahre der faschistischen Diktatur mit ihrem Rassenwahn und dem verheerenden Krieg, den umstrittenen Versuch des Aufbaus eines neuen, sozialistischen Modells und schließlich den friedlichen Übergang in einen vermeintlichen Wohlstandsstaat, der sich davon immer mehr zu entfernen scheint. Ein Jeder durchlebte und erlebte diese verschiedenartigen Gesellschaftsformationen anders. Das ist ganz natürlich. Ich weiß, dass nicht alle Leser dem zustimmen, was in der Schriftenreihe bislang publiziert wurde. Zu unterschiedlich sind die Lebenserfahrungen. „Geschichten“ hierüber sind hier und da schon manche erschienen. Wer kennt sie noch? In der Reihe „Karower Geschichten“ sollen sie nach und nach erfaßt werden – und neue mögen hinzu kommen. In diesem fünften Heft finden sich alte und neue wieder.

Berlin, 2005



So könnte ein bronzezeitliches Dorf
ausgesehen haben (Rekonstruktion)

Zur Vorgeschichte Karows

Bei jeder Ortsgeschichte wird zumeist die erste urkundliche Erwähnung gefeiert. Da steht es dann schwarz auf weiß niedergeschrieben, also für die Nachwelt dokumentarisch und glaubhaft festgehalten. Aber die ersten menschlichen Ansiedlungen reichen noch Jahrhunderte und Jahrtausende zurück.

Die der Erde in den vergangenen Jahrzehnten entrissenen Zeugnisse längst vergangener Kulturen sind es, die uns die Geschichte einer Landschaft näher bringen. Wer sind wir, woher kommen wir, wer lebte vor Zeiten am jetzt von uns bewohnten Ort, und vor allem, wie lebten und arbeiteten diese unsere Vorgänger? Das sind Fragen, die nicht immer kontinuierlich „entdeckt“ und beantwortet werden konnten. Mitunter kamen sie durch sporadische, zufällige neuzeitliche Bebauungen zu Tage. Schriftliche Überlieferungen aus den Tiefen des Vergangenen gibt es ja nicht, nur diese Bodenfunde der Archäologen bei den Bau- und Erdarbeiten sind es, die uns über die Anfänge menschlichen Lebens in unserem Raum informieren können. – Und leider werden die Archäologen bei ihren Grabungen immer zur Eile getrieben. Die Einhaltung von Bauterminen sind der Gesellschaft mitunter wichtiger als die Erkundung unserer historischen Vorzeit.

Unser heutiger Ort Karow gehörte bis zu seiner Eingemeindung nach Berlin im Dezember 1920 zum Landkreis Niederbarnim in der Mark Brandenburg. Der Barnim selbst ist eine sanfte Hochfläche, die zwischen dem südlich gelegenen Warschau-Berliner-Urstromtal und dem nördlichen Thorn-Ebers-

walder Urstromtal liegt. Geprägt durch die Eiszeit, wird der Landstrich des Barnims von den Flüssen Spree, Havel, Finow, Oder und Löcknitz begrenzt. Vermutlich durchstreiften schon vor etwa 60.000 Jahren altsteinzeitliche, in Horden lebende Menschen dieses Gebiet. Sie jagten mit ihren äußerst primitiven Waffen das Mammut, den Riesenhirsch, das wollhaarige Nashorn, das Steppenwisent, Wildpferde, Elche, Dam- und Rothirsche, Bären, Wölfe und Hyänen sowie Höhlenlöwen. Nach den Jahrtausenden der Eiszeit bewirkte eine zunehmende klimatische Erwärmung ein Vordringen des Waldes. Kiefern- und Birkenwälder und Haselbüsche breiteten sich aus. Ab dem 9. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung (v.u.Z.) finden sich Spuren von Sippen der Rentierjäger, Sammler und Fischer. Jedoch zogen sich die Rentierherden mit den Klimaveränderungen in die nördlichen kälteren Gebiete zurück und mit ihnen natürlich auch ihre Jäger.

Um 5.000 v.u.Z. setzte ein erneuter Klimawechsel ein, mit Folgen für die Flora und die Fauna. Zur Wärme kam mehr Feuchtigkeit hinzu. Es wuchsen mächtige Eichenmischwälder. Die Hochflächen des Barnims waren von diesen Wäldern bedeckt, bis hin zu den Niederungen, wo Erlenbrüche entstanden. Für das 4./3. Jahrtausend v.u.Z. wurden die Bewohner unserer Gegend bereits als Bodenbauer und Viehhalter der Jungsteinzeit seßhaft. Gegenüber einer Horde hatte die Sippe nun eine Gemeinschaft, die auf Blutsverwandtschaft beruhte. Ihre Mitglieder waren alle gleich. Sie wohnten in Siedlungen mit festen Wohnhäusern und - was äußerst wichtig für ihr Überleben war - mit Vorratsspeichern aus Stein, Holz, Flechtwerk und Lehm. Mit selbst gefertigten hölzernen und steinernen Werkzeugen versuchten sie den Boden urbar zu machen. Eine recht mühselige Arbeit. Angebaut wur-

den Getreide und Hülsenfrüchte. Bekannt war ihnen schon der Mahlstein. Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen wurden von ihnen gezüchtet, aber noch nicht in Ställen gehalten. Aus angebautem Flachs und aus Tierwolle fertigten sie mit Handspindeln Stoffe und konnten damit die bis dahin vorherrschenden Tierfelle ablösen. Sie brannten ihre mit Hand geformte Keramik in Töpferöfen. Die Männer machten nach wie vor mit Speer, Pfeil und Bogen Jagd auf Hirsche, Rehe und Wildschweine und gingen dem Fischfang mit Harpune, Angel und Netz nach. Steinwerkzeuge und -waffen wurden allmählich, über Jahrhunderte hinweg, durch dauerhafte und handlichere aus Bronze ersetzt

Aus dieser eben geschilderten Zeit gibt es im Berliner Raum schon die ersten Bodenfunde. Die bronzezeitliche Blüte setzte im Barnim mit der Lausitzer Kultur um 13. Jh. v.u.Z. ein. Vor allem längst der Wasserläufe reihten sich die Dörfer, meist aus wenigen rechteckigen und ebenerdigen Pfostenhütten mit nur einem Raum bestehend. Aber darüber, was und ob sich überhaupt etwas davon auch auf der späteren Karower Flur abgespielt haben könnte, ist bislang noch nicht bekannt geworden. Aber aus den in den vergangenen Jahrzehnten gemachten Grabungen ergibt sich, dass um 1.200 vor unserer Zeitrechnung, also vor 3.200 Jahren, germanische Stämme auch in Siedlungsgebiete um Bernau, Buch, Karow und Blankenburg kamen. Diese wurden an möglichen Übergängen der „Panke“ angelegt. Das heute so geruhsam dahin plätschernde Fließchen war damals ein breites sumpfiges Gelände, das nicht überall passierbar war. Bei Karow gab es eine derartige Furt. Die „Panke“ bot zudem durch ihren Fischreichtum eine genügsame Nahrungsquelle. Fündig wurden die Archäologen allerdings zunächst in Buch.

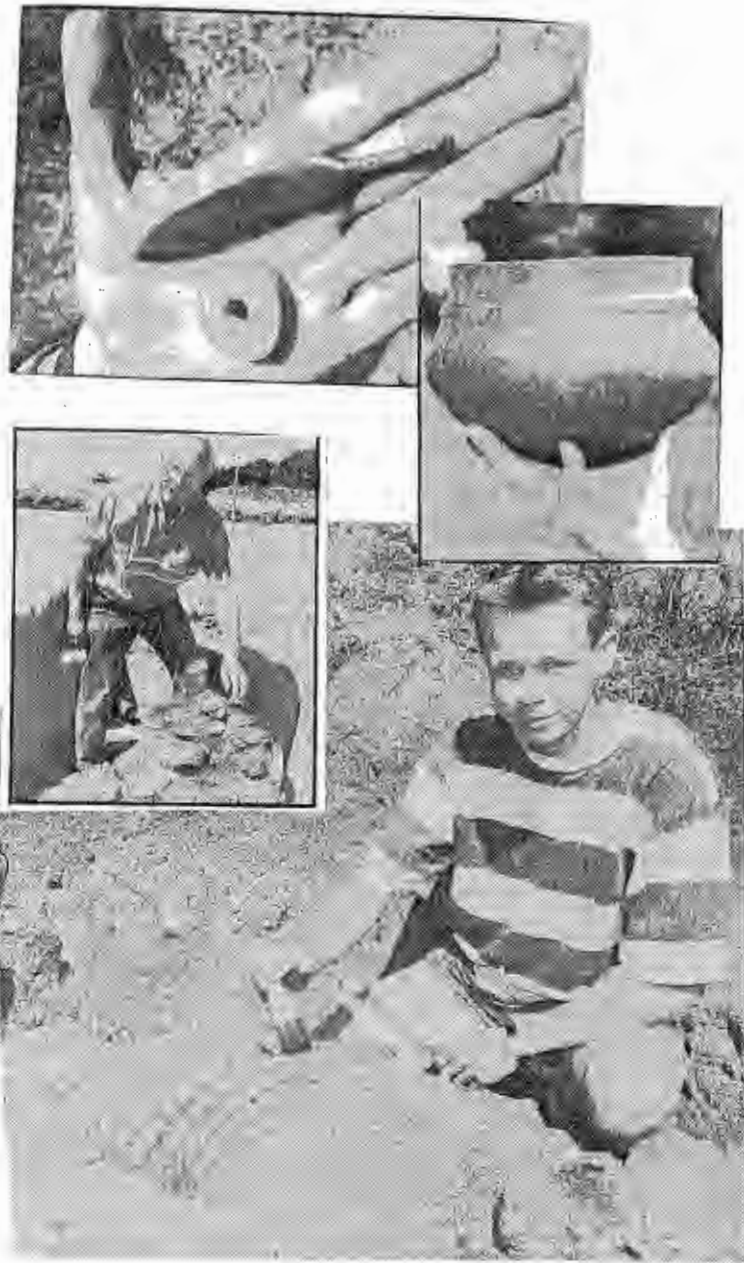
In Buch durchgeführte Grabungen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts brachten beim Bau des Krankenhauskomplexes ein Haufendorf zutage. Daraus ließen sich Rückschlüsse auf die Lebenslage in einer bronzezeitlichen Besiedlung ziehen. Sie soll im 9. bis 8. Jahrhundert v.u.Z. bestanden haben. Demnach lebten die Menschen in Holzbauten, beiderseitig mit drei Holzpfählen im Boden verankert. Die Wände dazwischen waren geflochten und mit Lehmewurf verputzt. Die Häuser waren 6 bis 9 Meter breit und 8,5 bis 12,5 Meter lang. In den Räumen gab es offene Feuerstellen, Backöfen und Brunnen. Die Häuser gruppierten sich unregelmäßig um einen freien Platz. In Buch fanden sich neben den Familienhäusern auch größere Gemeinschaftsbauten. Vorrats- und Abfallgruben waren Gemeinschaftseinrichtungen. Man hielt sich Haustiere, betrieb Viehzucht mit Rindern, Schweinen, Schafen, Ziegen und Pferden, ging auf die Jagd nach Rothirsch, Reh und Wisent, betrieb Ackerbau und fischte in der „Panke“. Ihre Nahrungsgrundlage war meist gesichert. Der Hackpflug wurde von Rindern gezogen, wodurch die Erträge etwas ergiebiger waren als bis dahin. Die Archäologen schätzen ein, dass die Siedlung über Jahrhunderte hinweg kontinuierlich bewohnt war. Die gefundenen Keramikscheiben sind schön geformt und reich verziert. Keime von Handwerk und Gewerbe bildeten sich allmählich heraus. Es kam zu einem Aufblühen der Bronzeuß- und Bronzeschmiedekunst.

Die Menschen glaubten damals an ein Weiterleben nach dem Tode. Das beweisen die Grabbeilagen von Lebensmitteln, Schmuck und Geräten. Häufig tauchen Klappern auf. Es wird gerätselt, ob es Kultgeräte, Musikinstrumente oder gar Kinderspielzeug war. Amuletten wurden als Schutz vor bösen Geistern oder als Schmuck getragen. Stilsierte Menschenfiguren

sowie Anhänger, zum Teil in Herz- oder Radform, wurden gefunden, in Buch tönernen Tierfigürchen. Unterschiedliche Grabbeilagen sollen auf erste soziale Differenzierungen hindeuten, vielleicht auch auf die Freistellung von Einzelpersonen von der Arbeit am unmittelbaren Nahrungsgewinn zugunsten anderer Aufgaben, wie zum Beispiel religiöser oder medizinischer Art.

Es war die Zeit der beginnenden Auflösung der Urgesellschaft. Unterschiedliche sozialökonomische Entwicklungen führten zu Widersprüchen innerhalb der Sippen und Stämme um das Mehrprodukt der anderen. Die Rolle der Frau wurde zurückgedrängt. Es setzte sich das Patriarchat durch, bestimmt durch die wachsende Verantwortung des Mannes in der dominierenden Viehhaltung. Zugleich erfolgte ein Wechsel vom Geister- und Dämonenglauben zur Anbetung personifizierter Götter der Fruchtbarkeit und der Naturerscheinungen.

Um 700 v.u.Z. gab es eine erneute Klimaverschlechterung. Kälteres und feuchteres Wetter hielt Einzug. Seit dem 5. Jh. v.u.Z. drangen germanische Stämme auch in den Barnimer Raum ein. Sie gehörten zum Stamm der Semnonen, die wiederum zum Stammesbund der Sweben. Tönernen Spinnwirtel zeugen vom Spinnen und Weben. Schwerter, Lanzen spitzen und Schildbuckel zeigen uns die neuen Bewohner als wehrhafte Bauern an. Der Hausbau hatte sich nicht verändert. Fibeln zum Zusammenhalt der Kleidung und Halsringe, wohl von den Kelten übernommen, waren besonders beliebt. Auf der Drehscheibe wurde Keramik hergestellt. Die Toten wurden von ihnen verbrannt. Raseneisenerz fand sich, das in Öfen geschmolzen wurde.



Ausgrabungen in Karow 1994

Die Germanen waren Pflugbauern mit entwickelter Viehhaltung. Sie führten Brandrodungen durch und auf diesen neu gewonnenen Ackerflächen bauten sie Gerste und Weizen an sowie Waid zum Blaufärben von Tuchen. Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde machten den hauptsächlichsten Viehbestand aus. Die Dörfer bestanden aus mehreren Gehöften; die sich aus dem bis zum zwanzig Meter großen Langhaus mit Wohnraum, Flur und Stallungen sowie aus Wirtschaftsgebäuden, Speichern, Spinn- und Webkaten zusammensetzten. Dominierend war immer noch das Pfostenhaus mit Lehm verstrichenen Flechtwände. In den Langhäusern lebten Menschen und Tiere zusammen. Hinzu kamen mit Holz abgesteifte Brunnen sowie Eisenschmelzen und Kalkbrennöfen.

Gegen Ende des 2. Jh. unserer heutigen Zeitrechnung (u.Z.) verließen große Stammesteile der Semnonen das Barnimer Gebiet und ostgermanische Burgunder wanderten ein. Ihre Gehöfte waren großzügiger und vielgestaltiger gebaut. Im späteren Dorfkern von Alt-Karow fanden sich Bestattungsspuren aus dem 2. bis 5. Jahrhundert (u.Z.). Germanische Siedler hatten hier die Asche ihrer Toten bestattet.

Und wie weiter? Wieder halfen Erschließungen von künftigen Baugelände. Im Frühjahr und Sommer 1994 waren Archäologen wieder am werken und sie wurden fündig. Auf dem Baufeld von Karow-Nord wurde das Skelett eines Opfer-Pferdes gefunden, daneben Teile eines Hirschgeweihs. Das Pferd hatten die hier lebenden Germanen wahrscheinlich als Opfergabe für ihren Gott vergraben, damit dieser seine schützende Hand über die nahegelegene

Siedlung halte. Mehr als 300 Objekte konnten die Archäologen bergen. Weitere wertvolle Funde waren ein Dorn einer Gürtelschnalle, Scherben von Gefäßen, das Gewicht eines Webstuhls aus einem germanischen Grubenhaus. Es konnte ein Kuppelofen freigelegt werden, der zum Schmelzen von Eisenerzen diente, dessen äußerer Bereich mit gebranntem Lehm versehen worden war, in der Mitte Steine gestapelt.

Eine größere germanische Siedlung konnte 1988 nördlich davon bei der Vorbereitung zur Bebauung der Wohnfläche von Buch V entdeckt werden. 28 Gebäude wurden freigelegt, woraus sich acht Gehöfte ergaben. Die Häuser sind an den Pfostengruben im Boden erkennbar. Fundstücke waren hier Messer, Töpfe, Teil eines Spinnrades. Es wird von den Funden her vermutet, dass im 3. Jahrhundert etwa 100 Germanen in dieser Siedlung wohnten.

Aber auch diese germanischen Stämme gerieten im 4./5. Jahrhundert in den Sog der Völkerwanderung. Es gab für den Barnim eine besiedlungsarme Übergangszeit, bis im 6./7. Jahrhundert westslawische Stämme von Südosten in das leergeräumte Land einrückten. Die neuen Besiedler gehörten zu den Lutizen, die den Barnim für das folgende halbe Jahrtausend in Besitz nahmen.

1971/72 wurden durch den Bau der Autobahn A 114 in Blankenburg Ausgrabungen durchgeführt. Dabei stellten die Archäologen fest, dass im 7./8. Jahrhundert slawische Siedler auf dem bis dahin unbesiedeltem Gelände an der „Panke“ eine Burganlage mit starken Wehrmauern erbauten. Diese Wehranlage lag inmitten einer Siedlung am

Panketal. Ackerbau war die wesentlichste wirtschaftliche Grundlage. Angebaut wurden Roggen, Weizenarten, Gerste, Hafer, Lein und Hirse. Die Haustierhaltung war hier gering, da keine beweidbaren Niederungen vorhanden waren und eine relative Laubholzarmut herrschte. An Haustieren gab es Hunde, Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine und Hühner. Die Knochenfunde zu Wildtieren waren reichlich: Bär, Biber, Dachs, Fuchs, Hase, Hirsch, Iltis, Luchs, Reh, Ur, Wildkatze und Wildschwein; Auerhahn, Fischreiher, Haubentaucher, Samtente und Fische. Der Baumbestand veränderte sich über die Jahrhunderte. Durch die Bauten waren Eiche und Rotbuche zurückgedrängt worden. Es breiteten sich statt dessen Hainbuche und Linde aus.

Die einstige Burg brannte offensichtlich ab. Eine erneuerte ging im 10. Jahrhundert zugrunde. Offenbar durch das Vordringen des polnischen Feudalstaates, der sich nach der Bischofsstadt Brandenburg an der Havel vorschob.

Mit der Eroberung Brandenburgs durch Albrecht „den Bären“ im 12. Jahrhundert wurde der Grundstein für ein Territorium gelegt, dem die Askanier Ende des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts außer dem Havelland westlich der Oder weiterhin die Prignitz, Teltow, den Barnim, die Uckermark sowie das Land Lebus einverleibten und somit die Mark Brandenburg zu einem der bedeutendsten deutschen Landesfürstentümer machten. In diese Zeit, etwa um 1240, fiel auch die Landnahme unseres heutigen Karows durch deutsche Siedler aus der Altmark. Die ersten „Karower“ waren da.

Der Krieg verödete das Dorf

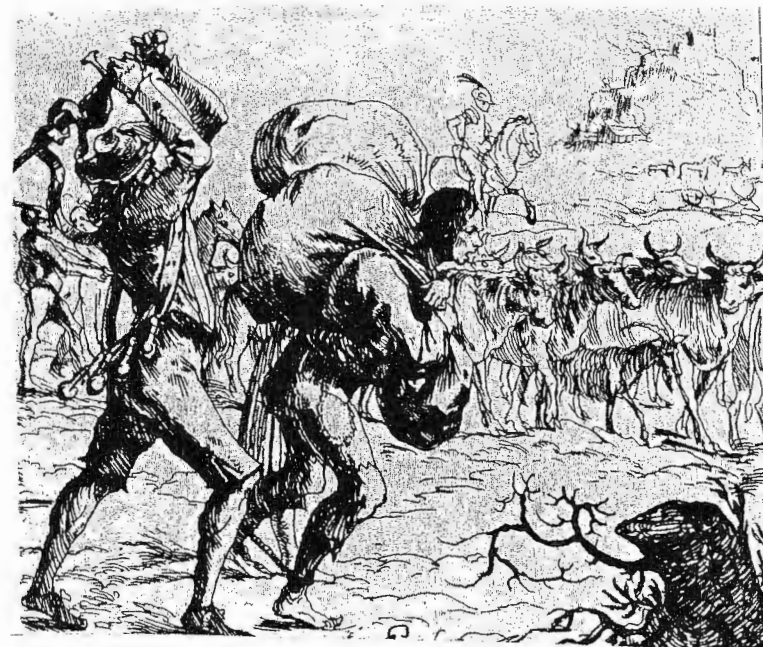
Ein Religionskrieg zwischen Protestantismus und Katholizismus soll es gewesen sein. In Wahrheit ging es in diesem dreißig Jahre währenden Krieg (1618-1648) um eine Neuverteilung der politischen Machtverhältnisse in Europa.

Der Krieg entwickelte sich über die Jahrzehnte zu einem verheerenden europäischen Flächenbrand. Marodierende kaiserliche, brandenburgische, kursächsische und schwedische Söldnerheere durchzogen die Lande, verlangten von den Städten und Dörfern Tributzahlungen. Das Angerdorf Karow lag an einer der Heerstraßen, die von der kurfürstlichen Residenz Berlin aus nach Norden führten. Wo nichts zu holen war, plünderten die Söldnertruppen die Bauern aus, raubten das Vieh und die letzten noch vorhandenen Vorräte, brannten Häuser und Scheunen nieder.

Genauere Daten über die Durchzüge verfeindeter Truppen durch Karow sind nicht überliefert. In den ersten Kriegsjahren blieb das Dorf verschont. 1618 gab es sogar drei Hochzeiten in einer Familie. Vier Jahre später konnte sogar die Kirche in ihrem Innern erneuert werden; ein Gemälde und eine neue Taufe kamen hinzu.

Erst 1626 durchzogen die ersten kaiserlichen Truppen unter Wallenstein die Mark Brandenburg. Da der Heerführer in den folgenden Jahren mehrere Male in Berlin und Bernau weilte, ist anzunehmen, dass er die Heerstraße über Karow

benutzte. Als der Schwedenkönig Gustav Adolf 1632 in der Schlacht bei Lützen den Tod fand, wurde bei seiner Heimführung die Leiche am 17./18. Dezember in der Marienkirche in Bernau aufgebahrt.



Bauernvertreibung

1636 durchstreiften erneut schwedische und kaiserliche Truppen die Mark Brandenburg. Die Landsknechte hinterließen einen noch anderen tückischen Feind: Die Pest. Ausführlich berichtet die Chronik über die Auswirkungen dieser Seuche in Karow. Sie raffte die Menschen dahin, entvölkerte die Dörfer. Karow zählte 1626 gerade mal 145 Einwohner. Von ihnen holte sich die Pest in diesem einen Jahr 77; Männer, Frauen, Kinder. Das Kirchenbuch berichtet: Jürgen Neigemann aus Karow, gestorben am 22. August, seine Frau

und eine Tochter sichten am 6. September dahin, zwei Tage später die zweite Tochter. Ganze Häuser waren verwaist. Tote konnten erst nach Monaten ihrer Verwesung begraben werden. Niemand war da, der sie würdig bestattete. Zur Pest gesellten sich weitere Seuchen wie die Pocken und die Ruhr.

1640 schloß der Große Kurfürst von Brandenburg mit den Schweden endlich einen Waffenstillstand. Es trat in der Mark Brandenburg etwas Ruhe ein. Land und Leute erholten sich nur mühsam von dem Schrecken. Von 1634 bis 1641 hatten in Karow keine Eheschließungen stattgefunden, kein einziges Kind war geboren worden. 1641 richtete ein Brautpaar die Dorfkirche für ihre Hochzeitszeremonie wieder einigermaßen her. Aus dem Jahre 1643 berichtet die Chronik, „auch dieses Dorf mehrmals ruiniert, die Leute gestorben, die Häuser abgebrannt, die Kirchenäcker etliche Jahre wüste und unbebaut gelegen“. 1645 mußte bei einer Prüfung der Kirchenkassenrechnungen in Karow bei vier Höfen eingetragen werden: „Das Gut ist in der kläglichen Zeit wüste geworden.“ Hungersnot herrschte auf dem Dorfe. Es „sein die Kirchenäcker ganz wüste geblieben, da in Mangelung der Leute und Anspannung nichts hat können bestellt werden“. Ein Jahrzehnt nach diesem grauenvollen Krieg war die Hälfte der Bauernhöfe in Karow noch immer verwaist. Von den neun Kossätenstellen blieben sieben leer.

Zum Leidwesen hatten die mächtigen Feudal- und Kirchenherren ihre Herrschaftskämpfe auf dem Rücken des einfachen Volkes ausgetragen. Die Folgen des Krieges waren Massenelend, Not und Armut das ganze 17. Jahrhundert hindurch.

(Nach: M. Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte...)

Lernet Gottesfurcht

Im mittelalterlichen Dorf waren die Menschen bemüht, den Jüngeren ein Mindestmaß an Bildung beizubringen, zunächst zu Hause, wo Vater und Mutter, die Großeltern und die älteren Geschwister ihr eigenes notdürftiges Wissen weitergaben: Gottesfurcht und etwas Rechnen. Gesungen wurde in jeder Familie, bei jedweder Gelegenheit, in der Kirche oder zu den Dorf-
festen, die zu feiern man jederzeit bereit war. Es gebot sich, den Aufruf des Reformators Martin Lutheraus dem Jahre 1524 zu beachten, der meinte, überall „christliche Schulen aufrichten und halten“ zu lassen. Das junge Volk solle „in Gottes Erkenntnis aufwachsen und Gottes Wort ausbreiten und andere lehren“. Das war einfacher gesagt als getan, obwohl zunächst an die reichen Städte dachte. Auf dem flachen Lande breitete sich das Schulwesen nur langsam aus. Auf den Bauern- und Kossätenhöfen wurde jede Hand gebraucht. Die Kinder mußten auf dem Feld und im Stall mithelfen, das Vieh auf den Wiesen austreiben. Der Küster war hier die geeignetste Person, den Kindern in den Dörfern an etlichen Wochentagen für wenige Stunden in Christenlehre zu unterrichten, ihnen etwas Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen beizubringen.

Karow hatte gerade mal 150 Einwohner, als 1686 vom ersten „Schulhaus“ auf dem Platz des alten Pfarrhofes, nahe dem Kirchhof mit einem eigenen Klassenraum berichtet wird. Bis dahin hatte der „Lehrer“ seine Sprößlinge in der Kirche versammelt. Alle Kinder konnten von nun ab zur gleichen Zeit unterrichtet werden. Die Küster von Buch-Karow hatten das Amt meist von ihren Vätern „geerbt“. Dadurch stand Karow immer im Schatten von Buch. Bis Ende des 17. Jahrhunderts fanden die Schulstun-

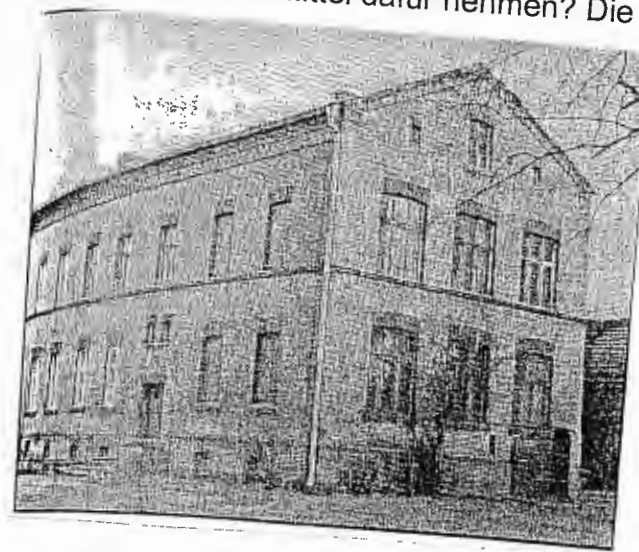
den recht unregelmäßig statt. Martin Pfannschmidt, der Chronist, schreibt, dass die „Caroischen Schulmeister“ eine sehr geringe Lehrbefähigung besaßen. Sie waren fast alle als Handwerker tätig, zumeist als Schneider. Die Gemeinden konnten ihnen kein auskömmliches Bargehalt zahlen. „Lehrer“ waren sie daher nur so nebenbei. Das war in Karow so bis Anfang des 19. Jahrhunderts der Fall gewesen. Größere Kinder gingen bis zu dieser Zeit bei Wind und Wetter zu Fuß nach Buch zur Schule.

Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. erließ im Jahre 1803 eine Anordnung an sein untertänigstes Volk, in der es u.a. hieß: „Bei der zweckmäßigen Errichtung von Landschulen muß man nie vergessen, daß man es hier mit der schätzbaren Volksklasse zu tun hat, die zeitlebens mit Handarbeit von früh bis spät beschäftigt, die Feldbauern, Handwerker, Fabrikarbeiter, Tagelöhner oder gemeiner Soldat oder Unteroffizier sein und bleiben wird. ... Sie sollen ihren Catechismus, Bibel und Gesang lesen, ihren geringen eingeschränkten Verhältnissen gemäß Schreiben und Rechnen, Gott fürchten, lieben und danach handeln.“

Erst 1819 kam ein erster ausgebildeter Lehrer nach Karow. Karl Friedrich August Hauffe, ebenfalls Sohn eines Schneiders. Er hatte zunächst des Vaters Handwerk erlernt, um danach das Lehrerseminar in Potsdam zu besuchen. Um ihm ein einigermaßen gesichertes Einkommen garantieren zu können, wurde fortan die Karower Küsterei von der Bucher getrennt und „Schulmeister“ Hauffe übertragen. Aber erst mit dem Amtsantritt von „Schulmeister“ W.A. Giese, im Jahre 1835, der ebenfalls das Potsdamer Lehrerseminar absolviert hatte, war ein regelmäßig durchgeführter Schul-

unterricht gewährleistet. Giese wurde auch noch der erste Organist, als 1856 in der Dorfkirche die neue Orgel eingeweiht wurde.

Jahrzehnte später genügte das kleine Schulgebäude nicht mehr den Anforderungen. Das Dorf war um einige Einwohner angewachsen. Ihre Anzahl war auf 320 gestiegen. Karow hatte Bahnanschluß bekommen. Es gab Pläne, an der Bahnlinie eine neue Kolonie zu gründen. Das alte Schulhaus wäre zu eng geworden. Es mußte Abhilfe geschaffen werden, ein neues größeres Gebäude mußte her. Und woher die finanziellen Mittel dafür nehmen? Die Karower wußten



Schule an
der alten
Dorfstraße
(Aufn. 2002)

Rat. Die Kirchengemeinde sammelte und es kam eine Spende von 2.000 Mark zusammen. Und die Kirchenkasse gewährte schließlich noch ein günstiges Darlehen von 9.000 Mark.

So entstand an Stelle des Zweihundert Jahre alten Büdchen ein neuer fester Flachbau. Im Oktober 1881 konnte er festlich mit einem Gottesdienst eingeweiht werden. Das ganze Dorf war auf den Beinen. Ein evangelisches Schulhaus war entstanden, worauf die Karower stolz waren..

Doch bald reichte auch hier der Platz nicht mehr aus. Die neue Ansiedlung an der Bahnstrecke wuchs rasch an. Die Einwohnerzahl Karows hatte ihre 600 erreicht. Damit war auch die Anzahl der Kinder gestiegen, die die Schule besuchten. 1907 wurde dem Gebäude ein zweites Stockwerk aufgesetzt. Sogar ein zweiter Lehrer mußte angestellt werden. Im Jahre 1920 hatte Karow schon fast eintausend Einwohner mit 155 schulpflichtigen Kindern. Mit einer dritten Lehrerstelle konnte eine vierklassige Dorfschule Wirklichkeit werden. Der Hauptlehrer hieß Paul Möhr, mit ihm unterrichteten die Lehrerin Irma Dantziger und Lehrer Jahn. In drei Klassenräumen konnte unterrichtet werden.

Nach der Revolution von 1918/1919 fanden 1920 erstmals Wahlen zu den Elternbeiräten an der Schulen statt. Als Gegenpol zu den politischen Parteien der Sozialdemokraten und der Kommunisten bildete sich in Karow ein Elternbund der „Evangelischen Schulgemeinden“. Ihm ging es um den Erhalt christlicher Moralwerte. Dieser Bund erreichte bei den Elternratswahlen stets eine konservative Mehrheit.

Anfang der 30er Jahre war die zunehmende Besiedlung Karows die Einwohnerzahl rapide angewachsen. Sie hatte bald die Viertausend überschritten. Eine neue, modernere Schule mußte her. 1934 erfolgte die Grundsteinlegung für ein neues Gebäude in der Bahnhofstraße. Bald danach

konnte der erste Unterricht in der achtklassigen Volksschule abgehalten werden. Sie war in der DDR eine zehnklassige Oberschule, wurde nach 1990 wieder Grundschule.

Das Bäcksteingebäude von 1907 steht noch heute an seinem alten Platz in der Dorfstraße Alt-Karow Nr.15. Die alte Dorfschule diente nach 1946 vorübergehend als Wohnstätte für ausgesiedelte Familien aus den vormaligen deutschen Ostgebieten. Anschließend wurde sie über Jahrzehnte als Depot genutzt, obwohl sie schon zu DDR-Zeiten, wie der gesamte Dorfkern entlang der alten Dorfstraße, unter staatlichem Denkmalschutz gestellt worden war. Eine Schülerinitiative versuchte in den 80er Jahre vergeblich, das Gebäude zu sanieren und zu einem Jugendklub um zu gestalten. Daraus wurde nichts. So nagt nach wie vor der Verfall an dem altherwürdigen Schulhaus. Es könnte da drinnen gut ein Dorfmuseum eine bleibende Heimstatt finden.

(Nach: M. Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte...)

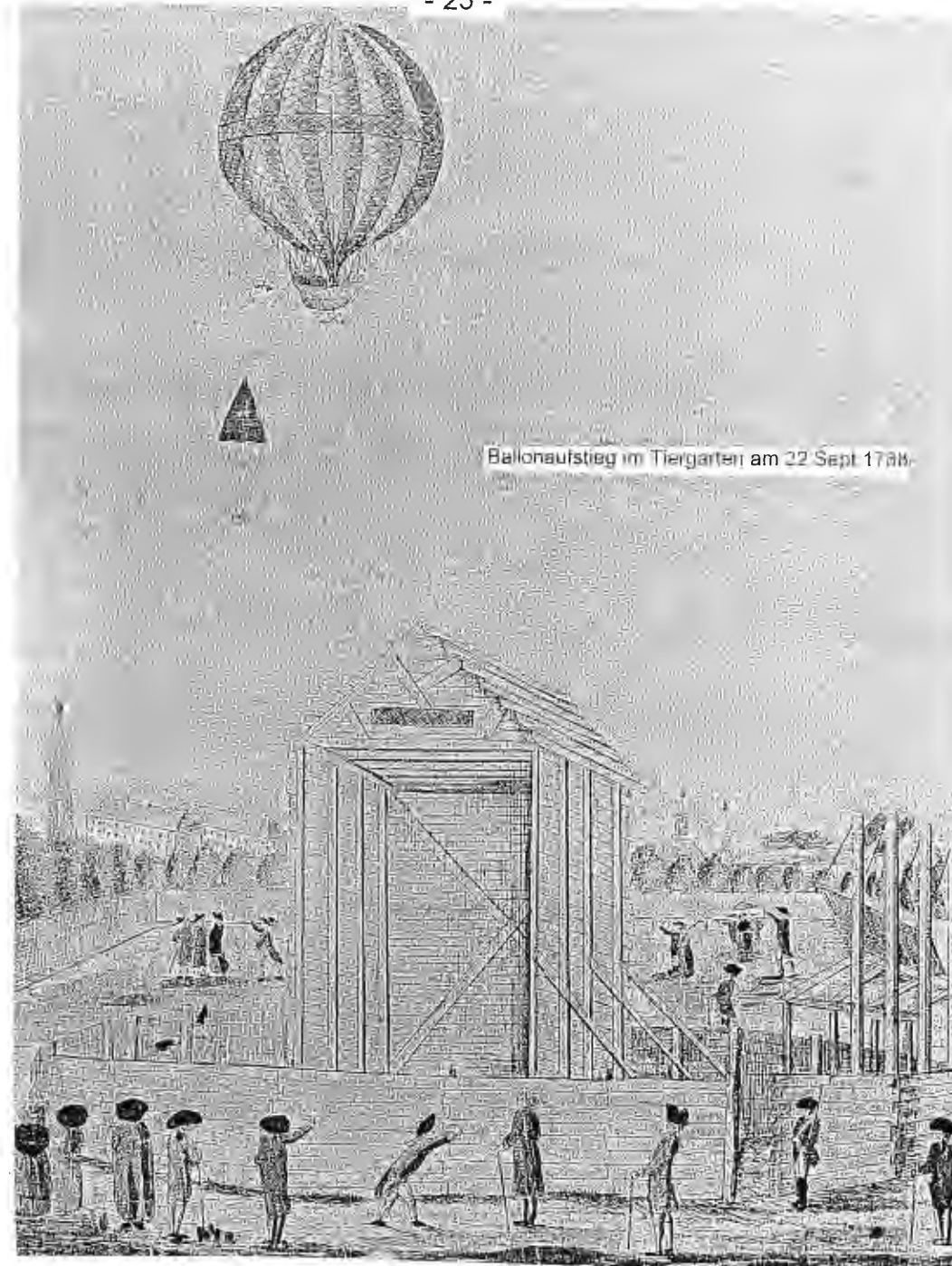
Ballonlandung auf Karower Flur

Francois Blanchard war wohl der bekannteste Aeronaut seiner Zeit. Es war zu einem Ideal der Menschheit geworden, wie ein Vogel in die Lüfte zu steigen und schwebend die Mutter Erde von oben zu bestaunen. Blanchard hatte einen solch kühnen Versuch schon mehrere Male gewagt.

Am 27. September 1788 war es wieder soweit. Auf dem Exerzierplatz im Tiergarten von Berlin versammelten sich Menschen, um das groß angekündigte Abenteuer mit eigenen Augen zu sehen. Mit einem Freiballon startete Blanchard zu seiner 33sten Luftreise und er hatte äußerst gute Windverhältnisse, die sein Gefährt zunächst nach Norden, dann leicht nach Nordosten trieben. Die günstige Thermik schraubte ihn bis zu einer schwindelerregenden Höhe von zweitausend Metern. Es muß für ihn ein wunderbares Gefühl gewesen sein, über die Felder und Ortschaften zu schweben. Über 15 Kilometer blieb er mit seinem Ballon in den Lüften. Überall in den Ortschaften, die er überflog, blickten die Menschen erstaunt zum Himmel hoch. Doch auf der Feldflur zwischen Karow und Buch mußte sein Gefährt zur Landung ansetzen. Er hatte es wieder einmal geschafft!

In Karow erinnern zwei Straßenbenennungen an diese Tat des französischen Luftschiffers: die Blanchardstraße und der Ballonplatz in Karow-Nord.

(Nach: H. Maur: Was steckt dahinter?)



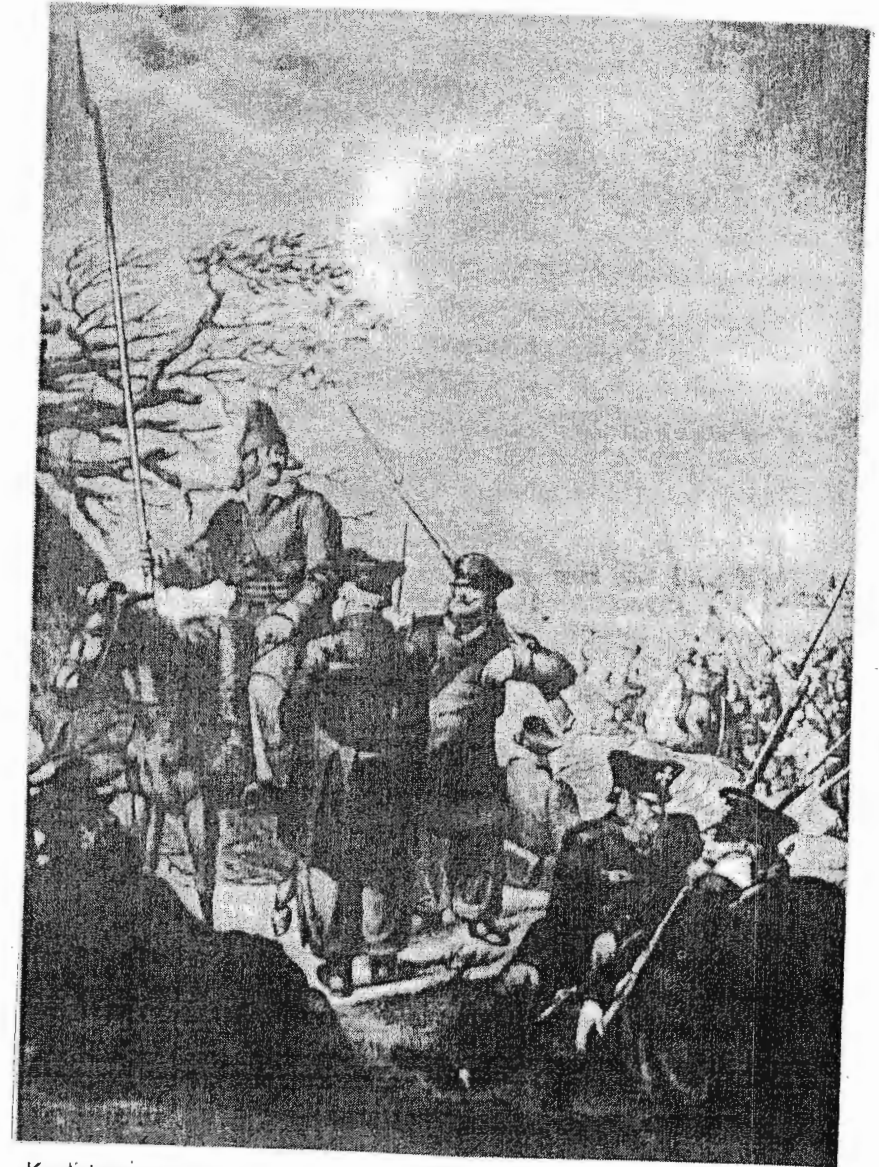
Ballonaufstieg im Tiergarten am 22. Sept. 1788.

Gegen Napoleons Fremdherrschaft

Napoleon I. brachte nach der Eroberung Preußens nicht nur die sehnlichst erwartenden bürgerlichen Reformen, sondern auch schmerzhaft zu zahlende Kontributionen für seine Armeen und somit den arbeitenden Menschen Armut und Not. Die brandenburgische Kurmark war eine französische Provinz geworden. 26.000 Soldaten und 4.216 Pferde mußten versorgt werden. Als Napoleons Truppen in den Jahren 1806 bis 1808 und 1812/1813 Berlin besetzten, litten ebenso die Bauern und Kossäten des Dorfes Karow unter der schweren Abgabelast. An der in den Norden führenden Heerstraße gelegen, erlebte Karow viele Truppendurchzüge. Freund und Feind brandschatzten. Nach einer Notiz der Karower Kirchenkassenrechnung von 1806/07 wurde das Dorf am 26. Oktober 1806 geplündert. Dort heißt es: „Den 26. Okt. 1806, bei der Plünderung geraubt 10 Thl., 11 Gr., 9 Pf.“ Die Tür der Dorfkirche war mit einer Axt aufgebrochen worden.

Aber erst die vernichtende Niederlage der französischen Armeen in Rußland erweckte unter der preußischen Bevölkerung einen nationalen Befreiungskampf. Die zurückflutenden Truppen waren in einem jammervollen Zustand. Ende Februar 1813 durchzogen sie Karow, nachdem sie zuvor Bernau aufgegeben hatten. Ihnen folgten Patrouillen von Kosaken. Erneut gab es Plünderungen. Ein Sprichwort machte rasch die Runde: „Lieber den Franzosen als Feind, als den Russen als Freund.“

Der Preußenkönig rief nach langem Harren seine Untertanen endlich auf, sich der französischen Fremdherrschaft zu wider-



Kosaken und Soldaten der Landwehr auf dem Kreuzberg b. Berlin

setzen. Zehntausende wehrfähige Patrioten meldeten sich freiwillig zur Landwehr. Die da kamen waren vorwiegend Bauern, Tagelöhner, Handwerker und Arbeiter. Aus Karow folgten neun Männer dem Ruf des Königs, zu den Waffen zu greifen. Das Dorf hatte gerade mal 150 Einwohner. Die sich meldeten, waren zumeist junge Burschen von Bauern und Kossäten. Auch der Sohn des Dorfschmieds war unter ihnen. Sie erlebten in der frisch ausgehobenen Landwehr an der Seite der regulären Linientruppen in den Gefechten mit den Franzosen und deren Verbündeten im August 1813 bei Großbeeren und Hagelberg, nahe Belzig, und im September 1813 bei Dennewitz, dicht bei Jüterbog, ihre erste Feuerproben. Sie halfen so mit, die beabsichtigte Rückeroberung der preußischen Hauptstadt Berlin durch Napoleons Truppen zu vereiteln. Mit der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 brach dessen Herrschaft in Europa endgültig zusammen.

Die neun Karower Männer wurden für ihre mutige Tat als Helden geehrt. Sie kehrten alle wohlbehalten in ihr Dorf zurück. Als Auszeichnung erhielten sie die Kriegsgedenkmünze von 1812-1815. Ihre Namen wurden auf einer Gedenktafel in der Karower Dorfkirche festgehalten. Auf ihr standen zu lesen: Gottlieb Christian Wilke, Martin Erdmann Wilke, Gottlieb Friedrich Siebke, Gottfried Krause, Christoph Freyert, Gottlieb Achilles sowie die drei Kollbergs Johann Ludwig, Karl und Friedrich. Leider ist die Tafel im Laufe der folgenden Jahrhunderte verloren gegangen.

(Nach: M. Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte...)

Lifaßsäulen auf dem Dorfe

Die Lifaßsäule ist für den Berliner Mitbürger ein fester Begriff. Sie stehen mitten im pulsierenden Stadtleben, an den Straßenrändern und auf Plätzen, aber auch einsam und scheinbar verlassen im schon „ländlichen“ Raum, wie jene an den Straßen Blankenburger Chaussee/Ecke Straße 42 und Alt-Karow/Ecke Frundsbergstraße. Wir haben uns an sie gewöhnt. Betrachten, was sie uns mitzuteilen haben oder gehen gar achtlos an ihnen vorbei. Bis vor kurzem gab es noch eine dritte Lifaßsäule in der Straße 52/Ecke 58. Sie wurde leider zu Beginn des Jahres 2004 „entsorgt“, wie „Demontage“ heutzutage auf neudeutsch heißt.

Für die Stadt Berlin war es Mitte des 19. Jahrhunderts doch schon etwas außergewöhnliches, als plötzlich die ersten Säulen im Stadtbild zu sehen waren. Am 1. Juli 1855 war der offizielle Einweihungstag einer derartigen „Tonne“, wie sie sofort scherzhaft von den Berlinern genannt wurde. Sie war rund, mit einem 70 cm tiefen Betonfundament versehen, neuneinhalb Fuß Höhe (3,578 Meter), einem Umfang von neundreiviertel Fuß (3,67 Meter) und einer blechernen Haube versehen, die sich im Laufe der Jahrzehnte immer wieder mal verändern sollte.

Der Berliner Druckereibesitzer, Buchhändler und Verleger Ernst Theodor Amandus Litfaß – geboren am 11. Februar 1816 – hatte bei seinen Auslandsreisen solche Säulen schon gesehen und bewundert. Die in Paris wurden als „Mißschöpfungen in der Form“ beklagt. In Londons Straßen standen achteckige „Ungetüme“. In Berlin herrschte dagegen

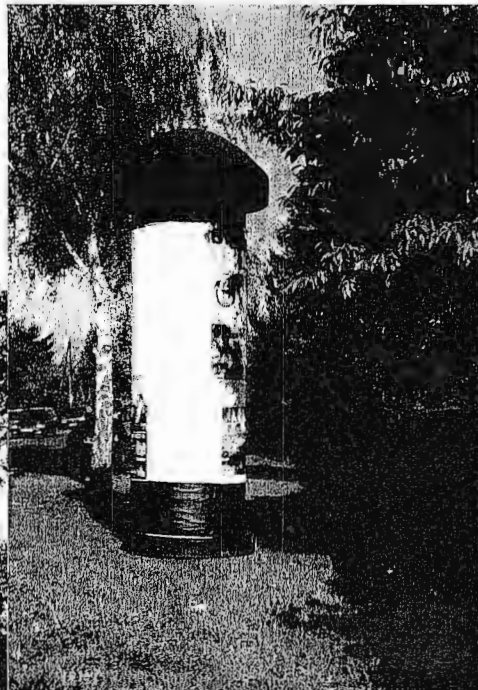
Erhaltene Litfaßsäulen
in Alt-Karow



Alt-Karow/Ecke Frundsbergstraße
(oben)

Straße 52/Ecke Straße 58
(rechts oben)

Blankenburger Chaussee/Ecke Straße 44
(rechts unten)



noch die „Unsitte“, an Häuserwänden, Zäunen, Bäumen und Brunnen Zettel anzukleben. Das wollte Litfaß ändern. Die Plakatsäulen in Berlin sollten für die Stadt eine „edle“ Zierde sein. Am 5. Dezember 1854 erhielt Litfaß dazu die polizeiliche Genehmigung. Er konnte seine Schmuckstücke aufstellen.

Der Tag der Einweihung der ersten Säule wurde mit einem großen „Rummel“ begangen. Der ungarische Komponist Kele Bela hatte extra eine „Ernst Litfass' Annoncir-Polka“ komponiert. Bald standen an die 150 Säulen in der Stadt, 50 Jahre später waren es schon 400, deren Zahl bald in die Tausende anwachsen sollte. Nicht wenige der Säulen umhüllten ein „Pissoir“ oder einen Brunnen. Für seine Toiletten hatte Litfaß auch einen kühnen Spruch bereit:

„Was Noth thut zu so mancher Zeit,
Nicht gut sich thut mit Offenheit.
Und weh` thut durch Versäumlichkeit,
Das thut gar wohl in Heimlichkeit.“

Litfaß, bald „König der Reklame“ genannt, hatte die Nützlichkeit der öffentlichen Information erkannt. Sein Geschäft florierte. Die Plakate, die an die Säulen kommen sollten, stellte zumeist seine eigene Druckerei her: Anordnungen der preußischen Behörden, Werbung für die Kaufhäuser, Geschäfte, Theater, Restaurants, Weinstuben, Tanzlokale und vielerlei andere Veranstaltungen. Litfaß wurde als Dank dafür 1863 zum „Königlichen Hof-Buchdrucker“ ernannt. Am 27. Dezember 1874 starb er. Seine Säulen eroberten nach der Eingemeindung des näheren Umlandes zu Berlin 1920 auch unser Karow. Sie überlebten den geschäftstüchtigen Mann, auch wenn sie im Stadtbild weniger geworden sind. Die noch verbliebenen sollten uns als Denkmale bewahrt bleiben.

Geschichte

der Berliner Vororte

Buch und Karow

von

Martin Pfannschmidt
Pfarrer von Buch-Karow

Motto: „In Büchern liegt die Seele aller gewesenen Zeit.“
Thomas Carlyle.

Der Welten Kleines auch ist wunderbar und groß,
Und aus dem Kleinen bauen sich die Welten.

Berlin 1927

Wo einst die Mühle stand

Heute deutet nichts mehr darauf hin, dass in dem engen Mühlenweg noch vor 120 Jahren eine Getreidemühle stand. Der Standort war äußerst günstig. Die Mühle lag in dem Verbindungsweg zwischen den beiden südlichen Ausfahrtstraßen Malchower Weg (heute Straße 52) und Blankenburger Chaussee. Der Durchgang ist inzwischen abgeschnitten. Auch der Malchower Weg verlor an Bedeutung, nachdem 1878 die Blankenburger Chaussee als Teil der „Heerstraße“ befestigt worden war.

Die Landwirtschaft war in dem aus dem Mittelalter entwachsenem Angerdorf noch immer bestimmend; mit ihrer Kirche, der Einklassen-Schule, dem „Krug“, der Schmiede und einer Stellmacherei. Das Dorf zählte zu dieser Zeit weniger als 300 Einwohner. Die Getreidemühle gehörte dem angesehenen Grundbesitzer Gottfried Karl Kerkow, 1845 in Karow geboren. Seine Ahnen wohnten seit Ende des 17. Jh. an der Dorfstraße. Kerkow war dank seines Besitzreichtums Gemeindevorsteher und Kirchenältester. Er besaß Ländereien in und um Karow wie auch in Französisch-Buchholz. Er war Eigentümer der an der Chaussee gelegenen Ziegelei und eben dieser Getreidemühle in der Mühlenstraße. 1922 starb er. Auf dem Dorffriedhof ist seine letzte Ruhestätte.

Zuvor war die Straße 28 in Kerkowstraße umbenannt worden. Weitere Familienmitglieder bekamen „Denkmäler“ gesetzt, so seine Tochter Florentine die Florastraße und seine Frau die Victoria-Luise-Straße, die 1951 allerdings den Namen einer 1944 hingerichteten Antifaschistin erhielt.

(Nach: H. Maur: Was steckt dahinter?)

Kaisertreu bis auf die Knochen

Der deutsch-französische Krieg von 1870/71, geführt unter der Flagge der Abwehr eines französischen Angriffs auf die deutsche Einheit, war von Beginn an mit dynastischen Zwecken und annexionistischen Zielen verknüpft gewesen. Napoleons Kaiserreich brach binnen weniger Wochen zusammen. Frankreich wurde Republik. Doch Deutschland setzte den Krieg als Annexionskrieg gegen Frankreich fort, einverleibte Elsaß-Lothringen und verlangte hohe Kontributionen. Und ausgerechnet im Schloß zu Versailles in Paris ließ sich der Preußenkönig Wilhelm I. am 18. Januar 1871 zum Kaiser des großpreußischen Deutschen Reiches ausrufen.

Drei Kriegstote hatte Karow zu beklagen. Sie alle erlagen ihren Kriegsverletzungen. In der Dorfkirche stellte man ihnen drei Gedenksteine auf. Wer waren diese jungen Männer, die für Preußens Gloria sterben mußten?

- Der 27jährige Schlächtermeister Karl August Freiert erlag seinen Kriegsverwundungen am 26. November 1870 in einem französischen Lazarett in Troyes.
- Karl August Schwarz starb am 1. Dezember 1870 im französischen Kriegslazarett in Butzbach. Er war 28 Jahre alt geworden.
- Gottlieb Ludwig Wilhelm Trose, verstarb am 30. Januar 1871 im Lazarett in Nancy. Er war Gefreiter im 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr.60.

Deutschland suchte seine gewonnene Vormachtstellung in Europa zu festigen. Eine weitere Aufrüstung der Streitkräfte

folgte. 1885 führte die kaiserliche Armee zwischen Karow und Buch ein Truppenmanöver durch. Am 7. September stattete der Kaiser den Soldaten eine Truppenbesichtigung ab. Karower Kinder waren dabei, um dem Kaiser ein Ständchen „Heil Dir im Siegerkranz“ darzubieten.

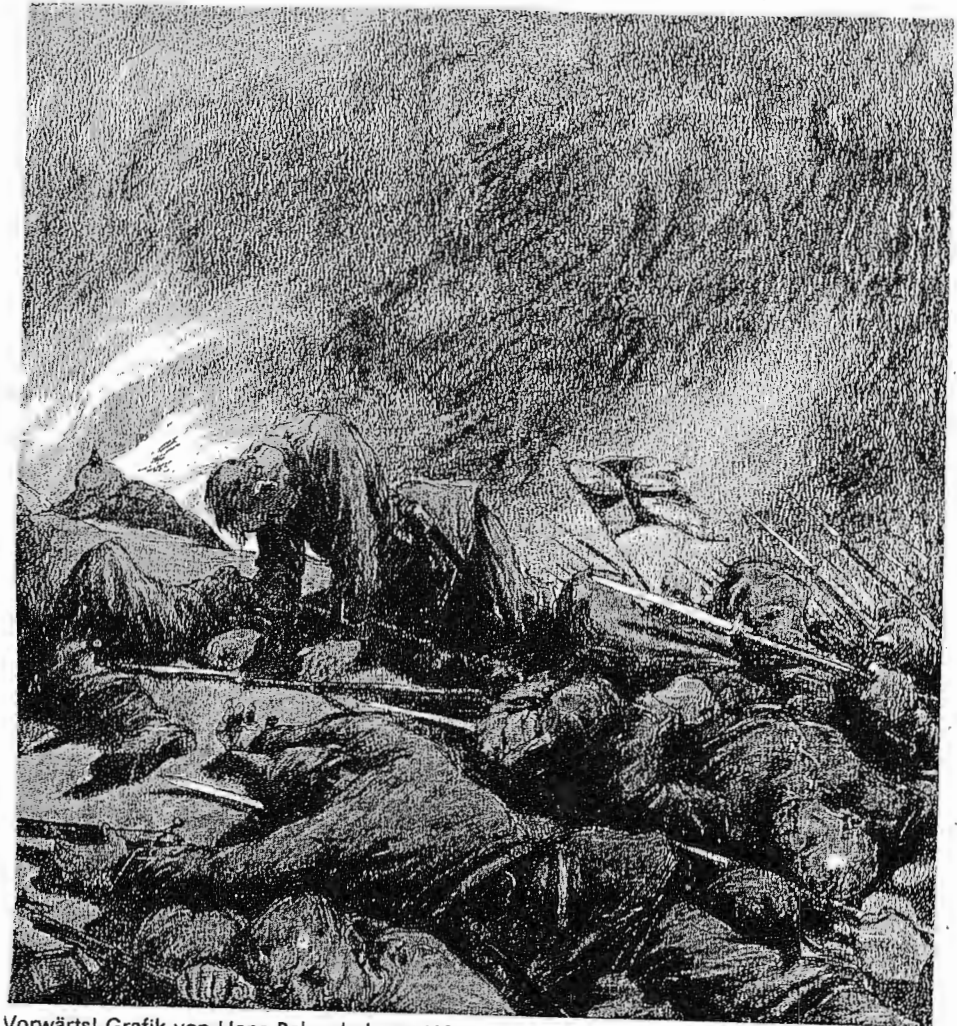
Siegestaumel ohne Ende. Zum 100. Geburtstag des inzwischen verstorbenen Kaisers Wilhelm I. wurde am 22. März 1897 in Karow auf dem Platz vor der Dorfkirche eine Eiche gepflanzt. Natürlich mußte es eine deutsche „Kaisereiche“ sein. Wieder durften die Schulkinder ihr „Heil Dir...“ singen. Für die „Pflege des alten guten Preußengeistes, der jederzeit bereit ist, zur Verteidigung des Vaterlandes Gut und Blut zu opfern“, wie Pfarrer Martin Pfannschmidt in seiner Chronik schrieb, sorgte dann der 1898 gegründete Kriegerverein. Er diente der Verherrlichung einer falsch verstandenen „Vaterlandsliebe“; kein Wort von den scheußlichen Absichten, fremdes Land für die eigenen imperiale Weltherrschaft erobern zu wollen.

Im Siegestaumel ging es dann auch in den ersten Weltkrieg (1914-1918). Die 1913 gebildete Karower Frauenhilfe schickte während des Krieges freiwillige Helferinnen für die Betreuung der verwundeten Soldaten in Buch eingerichteten Lazarette, mit großer Hingabe an den „vaterländischen Gedanken: „Deutschland, mein Kinder- und Vaterland, darf nicht untergehen!“

Und wieder mußte der „Heldentoten“ gedacht werden. Zu Ihrer Würdigung wurde unter der „Kaisereiche“ ein Gedenkstein feierlich enthüllt. Er trug die Namen der 28 gefallenen Männer, die das 800 Seelen erfassende Karow zu beklagen

hatte: Hier ihre Namen, gestorben für imperiales Machtstreben:

Reinhold Kühn	02.10.1914
Karl Werner	05.12.1914
Johannes Leopold	08.12.1914
Kurt Balzuweit	13.03.1915
Max Hooge	20.05.1915
Albert Kannenberg	01.06.1915
Albert Schwenzer	03.09.1915
Kurt Händel	07.10.1915
Artur Feist	27.12.1915
Bruno Martins	10.05.1916
Hermann Lippke	05.09.1916
Wilhelm Christmann	21.09.1916
Wilhelm Gericke	24.09.1916
Max Härder	28.09.1916
Alfred Müller	22.07.1917
Alfred Hinze	10.08.1917
Johannes Stark	15.08.1917
Max Hannemann	19.08.1917
Walter Deutschmann	03.09.1917
Reinhold Völker	04.09.1917
Alfred Raupach	27.03.1918
Edmund Martins	28.04.1918
Georg Balzuweit	19.04.1918
Paul Domke	08.07.1918
Otto Huckwitz	01.10.1918
Gustav Schulze	13.10.1918
Gustav Ulmann	26.10.1918
Johannes Kowalski	29.10.1918.



Vorwärts! Grafik von Hans Baluschek, um 1915

Der Gedenkstein wurde nach der Befreiung vom Faschismus als „Heldenverehrung“ abgebaut, anstatt ihn zu einem Mahnmal für die Opfer eines sinnlosen Krieges umzugestalten. (Nach: M. Pfannschmidt: Geschichte der Berliner Vororte...)

Reichstagsabgeordneter der SPD



Friedrich Peine wohnte von 1926 bis 1950 in der Spinolastraße 32. Geboren wurde er am 8. November 1871 in Lichtenberg, das damals zum Kreis Niederbarnim gehörte. Dort besuchte er die achtklassige Volksschule, schloß eine Lehre als Schlosser ab und ging danach auf Wanderschaft, wie das so üblich war. In Bremerhaven wurde er seßhaft. Auf verschiedenen Werften an der Unterweser arbeitete er als Schmied. Er wurde Mitglied der Gewerkschaft und der

SPD, erwarb sich das Vertrauen seiner Arbeitskollegen und war bald Gewerkschaftsfunktionär und Abgeordneter des Stadtparlaments von Bremerhaven.

1899 heiratete er seine Frau Dorothee. Im Jahre 1906 zog es die Familie mit den beiden Kindern nach Köln am Rhein, wo er eine neue Anstellung als hauptamtlicher Funktionär des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes gefunden hatte. Im Januar 1910 kehrte die Familie wieder an die Weser zurück. Diesmal aber nach Bremen, wo er zunächst erneut als Gewerkschaftsfunktionär des DMV und später bei der Konsum-Genossenschaft „Vorwärts“ arbeitete. Er wurde 1919 in die Bremer Nationalversammlung und 1920 in den Deutschen Reichstag gewählt. Schon 1919 ging er als Referent nach Berlin ins Reichsministerium für Ernährung und Land-



Der Deutsche Reichstag

wirtschaft, um danach als Genossenschaftssekretär im Zentralverband der Konsumgenossenschaften eine weitere Wirkungsstätte zu finden. Er wurde zum Steuer- und Genossenschaftsexperten seiner Partei. Dem Anwachsen der faschistischen Gefahr in Deutschland sah er mit Schrecken entgegen. So stimmte er im März 1933 im Deutschen Reichstag als Abgeordneter der SPD gegen Hitlers „Ermächtigungsgesetz“, das die Willkürherrschaft der Faschisten besiegeln sollte. Peine verlor seine Arbeitsstelle, die Konsum-Genossenschaften wurde gleichgeschaltet, aufgelöst. Sein Mandat als Abgeordneter des Deutschen Reichstages wurde ihm, wie all seinen Genossen und zuvor schon den Kommunisten, von den Nazis aberkannt.

Seit 1926 lebte Friedrich Peine mit seiner Frau in Karow. Sie starb bereits im Kriegsjahr 1940. Sein Gartenhaus in der Spinolastraße wurde in den Jahren der faschistischen Diktatur zu einem Treffpunkt Karower Sozialdemokraten. Er selbst zog sich immer mehr aus dem politischen Leben zurück. Den im April 1946 erfolgten Zusammenschluß seiner Partei mit den Kommunisten lehnte er genau so kategorisch ab wie die neue antifaschistisch-demokratische Ordnung in der sowjetisch besetzten Zone. Zu tief saßen seine antikommunistischen Vorbehalte. Er siedelte 1950 nach Bremen zu seiner Tochter über, wo er 13. September 1952 verstarb.

(Nach: H.Maur: Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete des Deutschen Reichstages.)

Aus den Erinnerungen einer Karower Antifaschistin

„Ich war 1933 noch ein Schulkind. Ich erinnere mich sehr genau der Gespräche und Diskussionen in meinem politisch aktiven Elternhaus, wenn es um die Frage ging, wie der Faschismus in Deutschland an die Macht kommen konnte. Ich erinnere mich aber auch des Marschtritts der SA, wenn sie ihre Haßtiraden grölend durch die Straßen zogen, wie sie jüdische Menschen brutal verfolgten, kaum vorstellbare Folterungen durchführten und erste Konzentrationslager errichteten. Und alles erfolgte ungehemmt und unübersehbar in der Öffentlichkeit! Sicher identifizierten sich viele Bürger nicht mit der faschistischen Politik, hofften, daß es so nicht anhalten kann. Sie sahen, hörten und schwiegen, waren froh, nicht betroffen zu sein. Ich höre sie noch heute fragen: 'Was kann man schon dagegen tun?'

Konnte man wirklich nichts dagegen tun?

Zu den ersten nach 1933 verhafteten und mit Gefängnisstrafen Verurteilten gehörte eine Gruppe junger Sportler, mit denen ich über Jahre im Arbeitersport Fichte verbunden war. Sie hatten den Kampf gegen den sich entwickelnden Faschismus schon vor 1933 geführt, hatten versucht, die demagogische Politik der Faschisten erkennbar zu machen. Mutig führten sie ihre antifaschistische Widerstandsarbeit nach der Machtübernahme fort. Verhaftungen erfolgten. Die Gerichtsverhandlungen machten erkennbar, daß die Gestapo alle Möglichkeiten einsetzte, um die Entwicklung einer antifaschistischen Arbeit im Keim zu erstik-

ken. Um international die vom Gericht ausgesprochenen hohen Haftstrafen zu rechtfertigen, beschuldigten sie die Verurteilten des Hochverrats und der Volksverhetzung.

1938/39 bekam ich Kontakte zu einigen aus der Haft entlassenen Sportlern und jungen Genossen. Ihre Berichte über die brutalen Methoden in den Gefängnissen und Konzentrationslagern waren erschütternd. Für viele aus der Haft Entlassene bauten sich für ein normal zu führendes Leben große Schwierigkeiten auf. So mußten sie sich wöchentlich über einen langen Zeitraum bei der Polizei melden, sie mußten auch ihre Hausschlüssel dort hinterlegen. Es wurde ihnen auch nicht gestattet, eine selbstgewählte Arbeitsstelle anzutreten. Alle diese Maßnahmen ermöglichten der Gestapo eine ständige Überwachung.

Doch der Kampfeswille der Genossen blieb ungebrochen. Sie setzten ihre Erfahrungen ein, um den Widerstand gegen den Faschismus neu aufzubauen. Schwerpunkt blieb die aktive politische Aufklärungsarbeit über die menschenverachtende Politik der Faschisten und die erkennbare Vorbereitung des Krieges. Ein wichtiger Bestandteil war unsere Hilfe und Unterstützung für die in die Illegalität getriebenen Menschen, insbesondere der jüdischen Bürger.

Zu diesem Zeitpunkt faßte ich den Entschluß, mich aktiv am antifaschistischen Widerstandskampf zu beteiligen. Die allgemein gestellten Aufgaben zu Fragen der Solidarität und der Aufklärung über die politische Situation bedurften natürlich einer gut durchdachten Planung und Differenzierung. Die jeweiligen Möglichkeiten mußten überprüft und abgesichert werden. Wer konnte einen Einsatz

übernehmen? Wer konnte bei konspirativer Absicherung zur Hilfe angesprochen werden? Und vieles mehr. Oft waren komplizierte Aufgaben zu lösen. Auch das Herstellen und Verteilen von Flugblättern erforderte viel Vorbereitung. Es genügte ja nicht, irgend einen Text mit allgemeinen Einschätzungen der politischen Situation zu schreiben. Die Faschisten hatten eine gekonnt demagogisch geführte Presse und Rundfunksendung. Es war also notwendig, zwischen den Zeilen zu lesen, um die Lügen erkennbar zu machen. Eine große Hilfe war dabei das Abhören von ausländischen Sendern. Die Texte mußten klar formuliert und schnell lesbar sein. Papier mußte besorgt, Druck oder Vervielfältigungen ermöglicht werden. Zu bedenken galt es auch, an wen und wie sollte die Verteilung erfolgen. Um diese und andere Aufgaben durchzuführen, war ein fester Stützpunkt nötig, der nach außen unverfänglich erschien. Ich stellte für solche Treffs meine Wohnung zur Verfügung, die auch darum wichtig war, weil ich einen Radioapparat besaß, der den Empfang ausländischer Sender ermöglichte.

Im Sommer 1942 wurde ein Genosse unserer Gruppe verhaftet. Wir wurden davon überrascht und fanden keine Erklärung. Wurde er wegen seiner Einstufung als 'Halbjude' oder wegen seiner politischen Arbeit verhaftet? Die Arbeit der Gruppe mußte aus Sicherheit für alle sofort verändert werden.

Die Besorgnis und Aufregung verstärkte sich, als ich wenige Tage danach von der Gestapo eine schriftliche Aufforderung erhielt, mich bei der Gestapo in der Burgstraße zu melden. Diese Vorladung versetzte nicht nur mich in

Sorge. Was wußte die Gestapo über mich und die Widerstandsarbeit unserer Gruppe? Von den Treffen in meiner Wohnung? Vom Abhören ausländischer Sender? Ich kann nicht leugnen: meine Aufregung war mit Angst verbunden. Ein Ignorieren dieser Vorladung wäre sehr unklug gewesen, denn die Gefahr bestand, mich zum Verhör aus der Wohnung zu holen und eventuell noch eine Hausdurchsuchung zu riskieren.

Mein Verhör dauerte etwa 5 Stunden und war nach immer wechselnden Methoden und Themen aufgebaut. Es muß die Erregung gewesen sein, die mich bei Verhör zu fast stoischer Ruhe führte. Als ich entlassen wurde glaubte ich, wie ein Häufchen Asche zusammen zu fallen. Zur eigenen Sicherheit und der der Genossen verließ ich einige Monate Berlin. Zurückgekehrt konnte ich durch Tausch meine Wohnung wechseln und die Verbindung zu den Genossen wieder aufnehmen.

Im Sommer 1943 bekamen wir Verbindung zur Widerstandsgruppe Saefkow/Jacob/Bästlein, eine der damals größten und gut organisierten Gruppe. Sie hatte Verbindung zu deutschen und ausländischen Arbeitern in grossen Rüstungsbetrieben, zu höheren Wehrmachtsoffizieren und Vertretern der Kirchen. Im Herbst mußte die Leitung der Saefkow-Gruppe eine wichtige Beratung durchführen, dazu benötigte sie einen unauffälligen Ort. Die Wahl fiel auf Karow, Kattowitzer Str. 7, in der Wohnung von Käthe Schulz und Ruth Schneider. Beide waren uns durch unser Gruppenmitglied Heinz Lehmann als zuverlässige Genossen bekannt. Sie waren in ihrem Wohngebiet unauffällig. So war es ihnen auch möglich, zwei

Jahre eine illegal lebende jüdische Bürgerin zu beherbergen. Die zunehmende politische Wirksamkeit der Gruppe blieb für die Gestapo unerkannt. Trotz aller Konspiration gelang es ihr aber, einen lange Zeit für sie arbeitenden Spitzel in die Gruppe einzuschleusen. Durch seinen Verrat wurden im Juni 1944 nicht nur die leitenden Genossen Saefkow, Jacob und Bästlein verhaftet, sondern auch viele, die zur Gruppe gehörten oder in Verbindung zu ihr standen. Verstärkt wurden die Verhaftungen nach dem 20. Juli 1944. Der 'Volksgerichtshof' sprach für viele von ihnen das Todesurteil aus, das im Zuchthaus Brandenburg vollstreckt wurde. Zu den zum Tode verurteilten gehörten auch Frauen.



Ort illegaler Treffs

Meine Erfahrungen an diese Jahre sind unauslöschbar. Wir waren jung und liebten das Leben, erlebten Liebe, Glück und Schmerz. Trotz unseres mutigen Kampfes haben wir es nicht erreicht, daß sich Deutschland aus eigener Kraft vom Faschismus befreit hat. Geschichte ist nicht wiederholbar! Aber um mit Bert Brecht zu sprechen: 'Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch!' ..."
Irmgard Klauß, geb. 1919

(I. Klauß: Man kann, man muß etwas dagegen tun!
In: Karower Rotkehlchen, 12. Ausg./2000)

Zwangsarbeitslager in Karow

Ältere Karower Bürger können sich noch daran erinnern, dass während des Zweiten Weltkrieges Männer und Frauen in dunkelblauen, verschleißenen Wattlejacken und Holzpanzern abends die Treppen des Bahnhofsgebäudes der S-Bahn herunter polterten, ausgemergelt, mit einem „P“ oder „Ost“ auf Brust und Rücken der Kleidung, sich mühsam voranschleppend. In der Pankgrafenstraße, über die „Panke“ hinaus, am Rande der Rieselfelder (heutiges Terrain des Rollheimer Dorfes), befand sich eines der über eintausend Lager für Fremd- und Zwangsarbeiter in Berlin. Seit Beginn des

Krieges 1939 wurden aus den von Nazi-Deutschland okkupierten Gebieten ausländische Arbeitskräfte zur Fronarbeit nach Deutschland herangezogen. Als der Erfolg der freiwilligen Anwerbung trotz Versprechungen und Verlockungen ausblieb, wurde zu drastischen Zwangsmaßnahmen gegriffen. In den eroberten Ostgebieten waren das rücksichtslos und zwangsweise durchgeführte Massendeportationen. In Viehwaggons zusammengepferscht wurden die billigen Arbeitskräfte nach Deutschland gebracht. Im Sommer 1943, so hat es das faschistische Reichsamt für Statistik sorgfältig registriert, beschäftigte die deutsche Kriegswirtschaft allein in Berlin rund 351.000 von ihnen, ein Jahr darauf mehr als 400.000. Das waren Polen, Franzosen, Holländer, Belgier, Tschechen, Russen, Ukrainer, Weißrussen, Italiener, Jugoslawen. Nahezu jedes deutsche Unternehmen beschäftigte Zwangsarbeiter, selbst Kriegsgefangene, vom Handwerksbetrieb bis zum Großkonzern, auch städtische Einrichtungen, ob Gas- oder Elektrizitätswerke, Verkehrsbetriebe, Straßen-

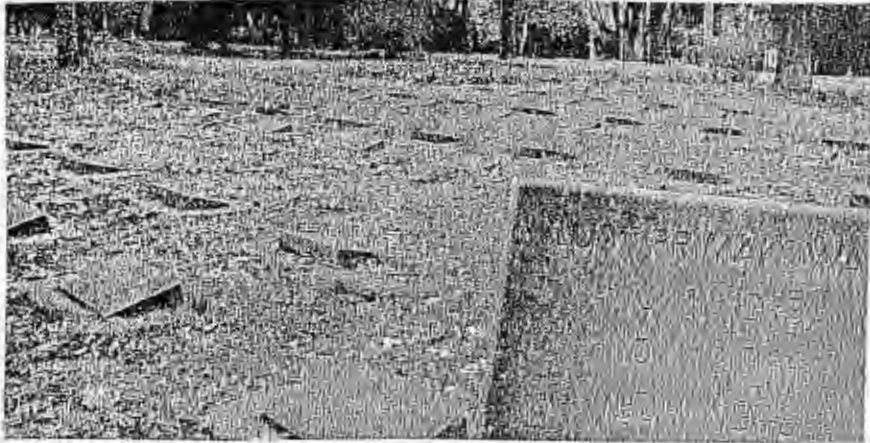
reinigung, Krankenhäuser sowie Reichsbahn und landwirtschaftliche Betriebe, ja selbst Kirchengemeinden und Privathaushalte der begüterten Gesellschaft.

Drei dieser Lager gab es in Karow. An der Karower Chaussee/Ecke Kappgraben wird von einem Kriegsgefangenenlager berichtet. Hier soll es ab dem 20. Oktober 1940 auch ein weiteres Lager für italienische Bauarbeiter mit Arbeitsverträgen gegeben haben. Das Lager war im Auftrag der Stadtverwaltung Berlin errichtet worden. 1943 wurden auf der anderen Straßenseite entlang der Eisenbahnstrecke Versuchsbauten als Behelfsunterkünfte für Bombengeschädigte aus der Innenstadt gebaut.

Am Kiebitzpfuhl – er befindet sich am Ende des Schrägen Weges/Ecke Liebenstraße – lag ein Lager der Deutschen Reichsbahn. Es bot 56 Franzosen Unterkunft, die sich nach amtlichen Unterlagen zu urteilen „freiwillig“ zur Arbeit in Deutschland gemeldet hatten. Sie waren zum Bau der eingleisigen Eisenbahnstrecke des Güteraußenringes eingesetzt. Sie konnten sich außerhalb ihrer Arbeitszeit frei bewegen, allerdings wurden nähere Kontakte zu deutschen Frauen „arisch“ mit Freiheitsstrafen geahndet. Dieses Barackenlager hat vom 3. März 1941 bis zum 26. März 1943 bestanden.

In der Pankgrafensstraße gab es jenes „Russenlager“, wie die Karower es nannten, mit den acht Holzbaracken. Es gehörte ebenfalls wie das Lager am Kiebitzpfuhl der Deutschen Reichsbahn, die insgesamt über 75 derartige Arbeitslager in Berlin verfügte. Hier in der Pankgrafenstraße waren seit dem 30. April 1941 zunächst polnische Zwangsarbeiter einquar-

tiert. Später, mit dem Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion kamen Ukrainer, Weißrussen und Russen hinzu. Das Lager soll nach den amtlichen Unterlagen bis zum 2. Oktober 1944 bestanden haben. Diese Zwangsverschleppte waren einem gefangenen ähnlichen Status unterworfen. Die streng bewachten Lager durften sie nicht ohne Aufsicht verlassen. In Kolonnen ging es zur Arbeit. Jegliche Teilnahme am öffentlichen Leben war ihnen strengstens verboten. Im „Unternehmen Bolschewisten“ waren für sie „beschränkte



Gräber von Zwangsarbeiter auf dem Bucher Friedhof

Lebensbedingungen“ einkalkuliert worden. Als billige Arbeitskräfte schufteten sie, besserten die durch die anglo-amerikanischen Bombenangriffe zerstörten Schienenwege aus, reparierten die Anlagen für die Militärtransporte wieder einigermaßen instand, waren eingesetzt beim Ausbau des Güterbahnhofes in Pankow. Sie galten in der Nazi-propaganda als „Untermenschen“, für die der Tod vorprogrammiert war. Zwangsarbeiter aus Westeuropa waren derartigen harten Einschränkungen nicht unterworfen.

Über ein Drittel der Zwangsarbeiter waren Frauen und Mädchen, die jüngsten noch nicht einmal zehn Jahre alt. Unter den Verschleppten waren auch häufig schwangere Frauen und Mütter mit Kleinkindern. Vor allem die Säuglinge und die Kleinkinder hatten keine Chance zum Überleben, waren sie doch unerwünscht, keine brauchbaren Arbeitskräfte. Auf dem Städtischen Friedhof in Buch an der Schwanebecker Chaussee sind 637 ausländische Opfer beigesetzt. Auf 143 Grabsteinen stehen die Geburts- und Sterbedaten von Säuglingen und Kleinkindern. Im Totenbuch des Friedhofs wird als häufigste Todesursache Herz- und Kreislaufschwäche angegeben.

Und trotz allem Terror gab es mutige Karower Bürger, die unerachtet der Gefahr von der Geheimen Staatspolizei verhaftet zu werden, heimlich Kontakte zu den Fremd- und Zwangsarbeitern suchten und ihnen Lebensmittel, warme Kleidungsstücke und Nachrichten von den Kriegsfrenten zusteckten.

(Nach: H.Maur: Karower Persönlichkeiten
Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg.
Berlin 2004)

Konfirmanden-Episode 1947

„Die Konfirmanden treffen sich im Gemeindehaus, von wo aus sie mit Pfarrer Merz als Gruppe zur Konfirmation in die Kirche gehen wollen. Einige sind schon etwas früher da und stehen vor dem Eingang, als plötzlich russische Soldaten auftauchen und den Wartenden befehlen, mitzukommen. Sie bringen die festlich gekleideten Jungen zur Kommandantur, die sich im Hause Kerkow, Alt-Karow 17 (im Volksmund „Lumpen-Kerkow“) befindet. Sie wecken den Kommandanten und führen mit ihm ein Gespräch in russischer Sprache. Nun folgt ein Verhör. Einzeln wurden die Jungen befragt. Sie sollten zu den Leuten im Ort etwas sagen.

Inzwischen will Pfarrer Merz die Konfirmandengruppe vom Gemeindehaus abholen. Die dort Wartenden erzählen aufgeregt, was geschehen ist. Die Zeit vergeht, der Gottesdienst hätte schon längst beginnen müssen. Pfarrer Merz begibt sich im Talar in die Kommandantur und redet aufgeregt auf den Kommandanten ein. So gelingt es ihm, die Kommandantur mit seinen Konfirmanden zu verlassen. Am Gemeindehaus stellt sich die Gruppe zum Kirchgang auf, nun ist sie an der Kirche. Die Gottesdienstbesucher sind unruhig. Aber sie erfahren erst – in die Predigt eingebunden – was sich zuvor abgespielt hat.

Herr Bruno Trachbrodt war als Konfirmand dabei und hat berichtet.“

(Aus: A.-L. Ende: Kirchenchronik Karow)

Straßenbau im NAW

(Erinnerungen eines Karower)

„Es gibt in Karow ein Wohngebiet, dessen Straßen nach schlesischen Orten benannt wurden. Zu ihnen zählen u.a. die Beuthener, Steinauer, Tichauer, Kattowitzer und auch die Tarnowitzer Straße. Um letztere soll es in diesem Beitrag gehen.

Nach der Parzellierung eines größeren Geländes erwarb der Klempnermeister Karl Havenstein 1931 ein Grundstück und baute ein Haus. Die damals 10 Jahre alte Tochter des Meisters, meine spätere Verlobte und Ehefrau, erinnert sich daran, dass 1933 beim Umzug von der Schönhauser Allee in die Tarnowitzer Straße der Möbelwagen in der Blankenburger Chaussee entladen werden mußte, weil der Höhenunterschied beider Straßen noch rund einen Meter betrug, was man erst später beseitigte. Die Tarnowitzer „Straße“ war anfangs ein Wiesenweg, der dem damaligen Verkehr entsprach: Pferdewagen und Radfahrer fuhren hier. Der Schlingelweg führte teilweise bis an die Grundstücksgrenze, was für die Bewohner manchmal zu unliebsamen Zusammenstößen mit plötzlich daher kommenden Radfahrern führte. Autofahrer gab es damals noch nicht.

Im Jahre 1954 wurde auf Initiative von Willi Raddatz, einem sozial engagierten Mitarbeiter des Bezirksamtes Pankow, Bauschutt aus Berlin angefahren, der bei der Entrümmung der Stadt angefallen war. Hauptsächlich Jugendliche und Hausfrauen entluden ihn, am Wochenende pla-

nierten ihn die Männer. Klempnermeister Havenstein hatte diese Aktion im wesentlichen organisiert. Die Tarnowitzer Straße wurde so bis an die Grundstücksgrenzen geebnet, gewalzt und schließlich mit einer Schlackenschicht versehen, die hauptsächlich vom Fuhrunternehmen Richard Nußbaum unentgeltlich vom Werk Buch angefahren wurde. Alle Bewohner halfen tatkräftig mit. Die Arbeiten wurden im sogenannten „Nationalen Aufbauwerk (NAW)“ durchgeführt. Ehrung für z.B. 50 Aufbaustunden war eine Aufbaunadel in Bronze und eine Urkunde. Im Jahre 1954 wurden auch fünf Lichtmaste für die Straßenbeleuchtung gesetzt und Lindenbäume gepflanzt, um einen Fußgängerweg abzugrenzen.

Im Jahre 1976 errichtete man in der Bahnhofstraße eine Konsum-Kaufhalle. Für die Schüler der gegenüber liegenden Schule ergaben sich durch den erhöhten Straßenverkehr größere Gefahren. Deshalb wurde die Ausfahrt zur Blankenburger Chaussee gesperrt. Somit führte der Lieferverkehr zur Kaufhalle u.a. verstärkt durch die nun gut befahrbare Tarnowitzer Straße. Die Folge waren nach kurzer Zeit viele Schlaglöcher, die immer wieder mit Splitt, der als Winter-Streugut liegenblieb, aufgefüllt wurden. Erst einige Jahre später wurde eine Bitumendecke aufgebracht.

Seit den 70er Jahren war der Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter mit seinen Mitgliederversammlungen für viele Belange im Ort eine günstige Plattform. Hier wurden Probleme angesprochen und durch die Vereinsleitung an die richtigen Stellen weitergeleitet und durchgesetzt. Ein Beispiel von vielen: Beim Bau von Abwasser-



Freiwilliger Straßenbau 1954



leitungen auf den einzelnen Grundstücken nach der Wende wurde nach langen Verhandlungen und Protesten der Bewohner durchgesetzt, dass die Verlegung durch die Grundstücksbesitzer selbst erfolgen durfte, was zu erheblichen Kosteneinsparungen für sie führte. Ursprünglich sollten dies nur zugelassene Firmen ausführen – und das bei einem Meterpreis von 1.000 D-Mark!

Der erhöhte Verkehr seit den 80er Jahren erforderte immer wieder Ausbesserungen der Tarnowitzer Straße. Als nach der Wende der erste Kehrwagen der Straßenreinigung mit einer riesigen Staubwolke auch meine gesammelten Splitthaufen für die Straßenausbesserungen wegfegte, genügte ein Anruf beim Bezirksbaurat, um diesen Blödsinn zu beenden und neuen Splitt anfahren zu lassen.

Nach Jahren der Pflege sind die Straßenbäume riesig und z.T. schon eine Belastung geworden, weil gerade Linden (wegen Blütenstaub, Lindenblüten, Blätterfall) das ganze Jahr über zusätzliche Arbeit erfordern. Die vielen Bauhandwerker, die inzwischen neue Licht-, Telefon- Fernsehkabel- oder Abflussleitungen verlegten, haben nicht schlecht über den Baugrund aus Ziegelsteinen u.ä. geschimpft, der ihre Arbeiten erschwert hat. Wir aber, die diese „Straße“ einst zu dem gemacht haben, was sie heute ist, sind stolz auf unser Werk, wenn auch von den damaligen Jugendlichen nur noch Herbert Schramm, Wolfgang Haase und ich, als 85-Jähriger, übrig geblieben sind.

Herbert Frank.

(H. Frank: Straßenbau im NAW.
In: Bucher-Bote, Juni 2004)

Weltmeisterin im Eiskunstlauf

Von Gabriele Seyfert soll hier die Rede sein. Sie ist seit DDR-Zeiten Bewohnerin in Karow, geboren am 23. November 1948 in Chemnitz, sportliche Höchstleistungen errang sie beim Sport-Club Karl-Marx-Stadt.

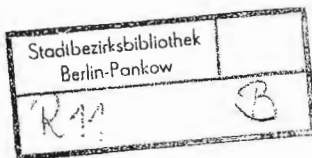
„Gaby Seyfert war der erste Star ‚made in GDR‘. Die Tochter der langjährigen Nationaltrainerin im Eiskunstlauf Jutta Müller, deren Schützlinge bei internationalen Meisterschaften über 60 Medaillen errangen, kam praktisch auf Schlittschuhen zur Welt, und sie brachte es unter der strengen Regie ihrer Mutter zu einer außergewöhnlichen Meisterschaft. Zweimal wurde sie Weltmeisterin (1969 und 1970), dreimal Europameisterin (1967, 1969 und 1970). Ihr internationales Debüt gab sie 1961 bei den EM in West-Berlin, wo sie Platz 21 belegte. Bei den WM von 1963 und 1964 sowie den EM von 1964 fehlte sie, weil die DDR-Mannschaft kein Visa erhielt. Bei den Olympischen Winterspielen von 1964 wurde sie 19. – von insgesamt 30 Teilnehmerinnen.

Der Aufstieg der folgte, war steil: 1965 war sie bereits Fünfte bei den EM und WM, 1966 belegte sie zweimal zweite Plätze. Nach dem EM-Gewinn von 1967 wurde sie Vizeweltmeisterin hinter Peggy Fleming (USA), von der sie auch 1968 bei den Olympischen Winterspielen in Grenoble besiegt wurde. Nach Flemings Wechsel zur Revue erklimmte Gaby Seyfert den Gipfel: Bei den WM von 1970 in Leningrad erhielt sie viermal die Höchstnote 6,0. Im darauffolgenden

Gaby Seyfert
Da muß noch was sein

*Mein Leben – mehr als
Pflicht und Kür*

Gaby Seyfert



B.3



Das Neue Berlin

Mai beendete sie überraschend ihre Laufbahn, nachdem sie sich in den Eistanzer Eberhard Rüger verliebt hatte, den sie 1972 heiratete. Sie brachte ihre Tochter Sheila zur Welt (die später in Karow die Ottomar-Geschke-Oberschule in der Bahnhofstraße besuchte), ließ sich dann aber scheiden.

Anfangs arbeitete Gaby Seifert als Trainerin, doch als sie ihr größtes Talent, die spätere Olympiasiegerin Anett Pötsch, an ihre Mutter abgeben mußte, gab sie diesen Beruf auf und begann in Leipzig Sprachen zu studieren. Anschließend arbeitete sie in einem Ost-Berliner Handelszentrum (am S-Bahnhof Friedrichstraße) als Dolmetscherin. Von 1985 bis 1991 leitete sie das Eisballett des Berliner Friedrichstadt-Palastes; kurzzeitig war sie Trainerin in Salzburg. Danach versuchte sie sich als Immobilienhändlerin.

1998 veröffentlichte sie ihre Autobiographie ‚Da muß noch was sein. Mein Leben –mehr Pflicht und Kür‘.“ (in der sie auch ihre Zeit und ihre Mitmenschen in Karow beschreibt).

(Aus V. Kluge: Das große Lexikon der DDR-Sportler)

Der Teichberg

Der Mont Blanc ist es nicht, sondern nur eine kleine Anhöhe von 63 Metern über dem Meeresspiegel: der Teichberg. Er ist im östlichen Terrain von Alt-Karow zu finden, zwischen den Straßen mit den Nummern 42 und 69. Die Bezeichnung „Berg“ ist sicher maßlos übertrieben. Doch hat man von der geringen Erhebung einen wunderbaren Blick über das vor zehn Jahren neu angelegte Erholungsgebiet „Neue Wiesen“, jenseits des winzigen Baches „Die Laake“, der sich durch Karower und Blankenburger Fluren gemächlich dahin schlängelt und beim Autobahnzubringer in die „Panke“ mündet.

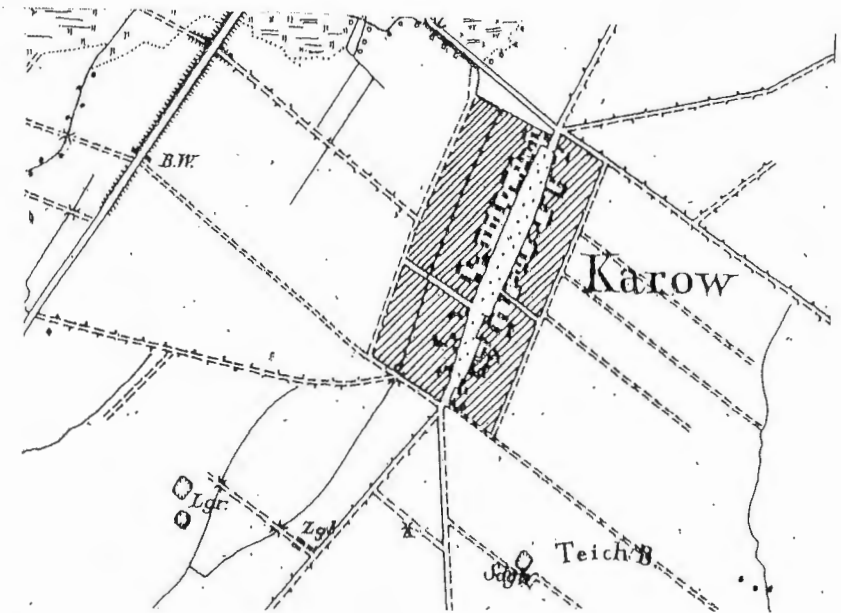
Ein „Teich“ ist auch noch vorhanden, etwas abseits der „Berghöhe“ gelegen. Dieses Terrain wurde, wie der Ortsplan von 1871 ausweist, lange Zeit als Sandgrube für den Häuser- und Straßenbau in Karow genutzt. In dem „Teich“ konnten noch vor wenigen Jahrzehnten die Kinder im Sommer baden gehen. Im Winter war dann Schlittschuhlaufen angesagt. Heute ist der größte Teil der Anlage zugewachsen. Vom einstigen Weiher bleibt nach anhaltender Dürre nur ein Tümpel übrig.

Das Gelände steht heute unter Naturschutz, ist im amtsdeutsch „Geschützter Landschaftsschutzbestandteil“ und wurde vor Jahren umzäunt. Die Natur soll sich selbst überlassen bleiben. So ist im Frühjahr das Liebesspiel der Frösche zu hören, schwimmen Entenfamilien auf dem Teich, fliegen die Pollen der Pappeln wie „Schneeflocken“ durch die Lüfte, horsten verschiedene Vogelarten in die Gipfeln der Bäume.

Das Gebiet um den „Teich“ und den „Berg“ herum ist heute dicht besiedelt. Erst vor wenigen Jahren war der obere Bereich der Straße 42 in „Am Teichberg“ umbenannt worden. Das schien logisch zu sein, sollte man meinen. Doch geirrt. Es erfolgte eine erneute Umbenennung. Dieser Straßenabschnitt wurde der Straße 67 zugeschlagen. Eine „Teichbergstraße“ gibt es zwar in dem zwei Kilometer entfernten Neubaugebiet von Karow-Nord. Den „Teichberg“ sucht man hier allerdings vergebens.

Auf der Route zum Teichberg sind auf dem Grundstück an der Ecke Straße 42/Straße 58 die Überreste eines gesprengten Luftschutzbunkers aus dem Zweiten Weltkrieg zu erkennen.

(Nach: H. Maur: Was steckt dahinter?)



Ortsplan 1871

Wer kannte ihn nicht, den „Meister Nadelöhr“

„Schnibbel, schnabell die Scher, von Meister Nadelöhr“. Er konnte so herrliche Geschichten erzählen. Wenn er mit Schnatterinchen und dem lieben Pitti Platsch auf dem Bildschirm zu sehen war, saßen die kleinen Geister vor dem Fernsehgerät und lauschten angespannt was der „Meister Nadelöhr“ so neues zu fabulieren wußte. Und es war immer interessant. „Meister Nadelöhr“ war einer der beliebtesten Moderatoren im Kinderfernsehen der DDR. Eine Generation ist mit seinen Geschichten und Märchen aufgewachsen. Die Kinder liebten ihn, das schwächliche Männlein mit dem spitzen Schneiderbart.

„Meister Nadelöhr“ wurde über zwei Jahrzehnte von Eckart Friedrichson gespielt. Er wurde am 14. Januar 1930 geboren. Er wollte Schauspieler werden und wurde es. Bereits 1947 debütierte er am Theater in Wernigerode, hatte er von 1949 bis 1951 eine Ausbildung an den Städtischen Bühnen in Quedlinburg, war in Rostock und schließlich von 1956 bis 1960 am „Theater der Freundschaft“ in Berlin und danach freiberuflich tätig. Des öfteren stand er in Lustspielen vor der Kamera, so als Schusterjunge Atze in Curt Bois' Alt-Berliner Posse „Ein Polterabend“ (1955) oder als musikalischer Lehrling in „Guten Tag, lieber Tag“, (1961).

Seit Ende 1955 verkörperte Friedrichson die Titelfigur in der wöchentlichen Reihe des Kinderfernsehens als „Meister Nadelöhr“, die ihm ungeheure Popularität einbrachte. Allerdings war er damit auch festgelegt. Er konnte durch diese Figur

im Kinderfernsehen nur noch selten andere Aufgaben für den Film oder das Fernsehen übernehmen, so den Titelhelden in der Adaption von Georg Hermanns „Kubinke“ (1962). Weitere Filme in denen er mitwirkte waren: „Carola Lamberti“ (1954), „Egon und das achte Weltwunder“ (1964), „Köpfchen, Kamerad“ (1965) oder „Der Neffe als Onkel“ (1966).

Eckart Friedrichson wurde in den 60er Jahren in Karow ansässig. In der Lönstraße 7 b bezog er mit seiner Familie ein Einfamilienhaus. Die Karower erlebten ihn oft in Kulturveranstaltungen, die regelmäßig im Kulturhaus „Ottomar Geschke“ stattfanden. Viel zu früh verstarb der beliebte und hochgeachtete Künstler am 7. Juni 1976.

(Nach: F.-B. Habel & V. Wachter)

Offener Brief des Bürgerbeirates von Berlin-Karow

„An die Damen und Herren Kandidaten
zur Kommunalwahl 1992

Als Wähler in Karow möchten wir Sie auf einige Probleme und Fragen hinweisen, mit denen Sie als künftige Verordnete konfrontiert werden und über die Sie entscheiden müssen.

Für Karow und Blankenburg sieht der Stadtentwicklungsplan des Senats die Bebauung der Freiflächen und Felder vor. Sprachen die Planer anfänglich (von) 30.000 Bürgern, die hier wohnen sollten, sind es nach neuesten Informationen Bebauungen für bis zu 100.000 Bürgern! In Karow leben zur Zeit ca. 6.000 Bürger.

Es ist uns klar, daß diese Bevölkerungszunahmen nur durch Verdichtung des bestehenden Wohngebiets (Grundstückteilung, Reihenhausbau) sowie durch „städtische Bebauung“ der größeren Freiflächen erreicht werden kann. Hierbei will man eine Bebauung mit 4 bis 6 geschossigen Gebäuden, in den Kernzonen mit bis zu 11 Etagen einplanen (laut Information von Herrn Bergand, Senatsverwaltung Wohnungsbau, Infrastruktur, Grünplanung in der Ausschußsitzung der BVV Weißensee am 18.3.1992).

Weiterhin ist festzustellen, daß die Verkehrsplanung den Ausbau der Karower/Blankenburger Chaussee nicht vorsieht, statt dessen eine Anbindung an Hohenschönhausen;

die zusätzlichen Bahnhöfe sollen jedoch mit zeitlicher Verzögerung fertiggestellt werden.

Vom Landschaftsplaner Dr. Smatolski ist in oben erwähnter Sitzung darüber informiert worden, daß bereits jetzt die Ausstattung mit wohnungsnahen Grünflächen (angestrebt sind 6 qm/Einwohner) in Berlin-Weißensee nicht erreicht wird. Durch die vorgesehene Bebauung sinkt damit der Grünanteil bei gleichzeitigem Anstieg der Bewohnerzahl! In den kommenden drei Jahren ist der Anschluß Karows an die Abwasserentsorgung vorgesehen, was für viele Karower Bürger zu einer erheblichen finanziellen Belastung führen wird.

Ein weiteres Problem ist Lärmbelästigung der Autobahn-anwohner!

Bitte nehmen sie zu diesen Problemen Stellung und legen Sie uns Ihr Verhalten und die Ziele Ihres Handelns dar, wenn Sie gewählt werden sollten: Zum besseren Verständnis nachfolgend einige Fragen:

1. Welcher Obergrenze für die Geschosshöhe bei der künftigen Bebauung der Freiflächen bzw. in den Kernzonen würden Sie zustimmen?
2. Wieviel neue Einwohner könnten Ihrer Meinung nach zusätzlich angesiedelt werden unter Berücksichtigung eines realistischen Verkehrs- und Infrastrukturkonzeptes?
3. Welches Verhältnis sollte Ihrer Ansicht nach zwischen sozialem und gesamten Wohnungsbau in Karow gelten?
4. Die zu erwartenden finanziellen Aufwendungen für Kanalisation, Straßenbefestigung und Straßenreinigung

- können für sozial schwache Anwohner rasch zu einer Überschuldung führen. Welche Maßnahmen und Finanzierungskonzepte wollen Sie vertreten, damit es nicht zu einer Verdrängung Karower Bürger kommt!
5. Das Bebauungs- und Siedlungsgebiet ist teilweise von Feuchtgebieten und einem Grabensystem durchzogen. Wir möchten wissen, wie Sie für den Schutz und die Sicherung dieser erhaltenswerten Lebensräume eintreten werden und gleichzeitig eine Erholungsnutzung sichern wollen?
 6. Wann wird in Karow der dringend benötigte Seniorentreff und der Jugendclub eröffnet? Auch geeignete Räume für die Bibliothek sind im Wohngebiet zu sichern.
 7. Es gibt erste Vorstellungen, im Rahmen der Erhaltung des Dorfkernes auf unmittelbar angrenzenden Freiflächen einen Kinderbauernhof einzurichten. Welche Schritte für eine Realisierung werden Sie unterstützen?
 8. Mit welchen parlamentarischen Aktionen werden Sie die Initiative der Siedlerverbände der Stadtrandsiedlung zur Errichtung einer Lärmschutzwand an den betreffenden Autobahnabschnitten unterstützen?
 9. Sind Sie bereit, die Arbeit des Bürgerbeirates zu unterstützen, in dem Sie unsere Anfragen in der BVV und den Ausschüssen vertreten?
 10. Erachten Sie es als notwendig, in den Gebieten von Blankenburg und Karow einen Landschaftsplan/Grünordnungsplan und einen Bebauungsplan aufzustellen? Begründen Sie ihre Haltung! Falls Sie diesem Anliegen positiv gegenüberstehen, welche parlamentarischen Schritte wollen Sie dazu gehen und mit welchen

- Maßnahmen wollen Sie eine eine echte Bürgerbeteiligung an diesen Planungsverfahren unterstützen?
11. Erläutern Sie bitte Ihren Standpunkt zur Praktik „Rückgabe vor Entschädigung“ und beziehen Sie die Wohnrechtssicherung für Mieter sowie die Möglichkeit auf Eigenbedarfsklage und Luxusmodernisierung in Ihre Argumentation mit ein!

Wir wissen, daß die Beantwortung dieser und anderer Fragen fachlich und juristische Sachkenntnis erfordert. Die Aneignung dieser Kenntnisse erwarten wir von Ihnen. Nur so kann eine kompetente Vertretung der Bürgerinteressen gesichert werden.

Wir bitten Sie, zu diesen Fragen auf der Wahlversammlung ihrer Partei Stellung zu nehmen bzw. uns bitte bis zum 15. 5. ihren Standpunkt schriftlich zur Kenntnis zu bringen.

Mit freundlichen Grüßen,
der Bürgerbeirat Berlin Karow

gez. Wilhelm Klauß gez. Dietrich Hermisson, Pfarrer“

Denkmalschutz für den alten Dorfkern (Auszug aus der Denkmalliste Berlin)

Gemäß § 4 Abs.3 des Denkmalschutzgesetzes Berlin vom 24. April 1995 wird das für Berlin geltende öffentliche Verzeichnis der Denkmale in Berlin (Verzeichnis der nachrichtlich eingetragenen Baudenkmale, Denkmalbereiche, Gartendenkmale und Bodendenkmale – Denkmalliste) hiermit bekanntgemacht:

Denkmalbereiche (Ensemble)

Alt-Karow 1-61, Dorf und Dorfaue mit Kirchhof, Schule, Gehöften, Wohnhäuser mit Vorgärten, Einfriedungen, Höfen und Nutzgärten (D) und Freiflächen (in den Weichbildgrenzen: Lanker Weg, Lanker Straße, Schönerlinder Weg, Straße 56, Straße 76, Bahnhofstraße, Privat Weg (D).

Bahnhofstraße 33-35 F
Frundsbergstraße 22, 23 A-24 A, 28 A -31
Lanker Weg 14-15 A, 26-31
Schönerlinder Weg 72/90
Straße 56 Nr.39/81
Straße 72
Straße 74 Nr.4/8
Straße 76
Straße 84 Nr.2

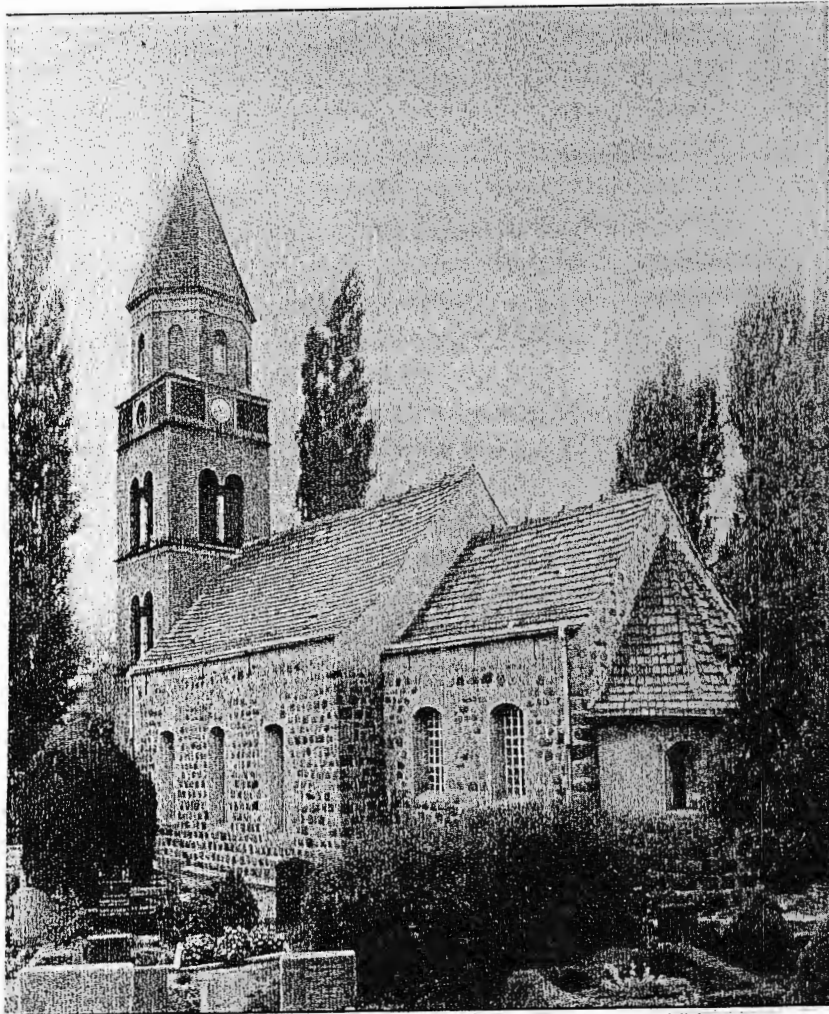
Gesamtanlage siehe: Alt-Karow 14

Einzeldenkmale siehe: Alt-Karow 15; 17; 21; 24-25; 28-28 A; 35; 44; 47-48; 53-54; 59

Gartendenkmale siehe: Alt-Karow 14

Konstituierende Bestandteile des Ensembles:

- Alt-Karow, Dorfaue
- Alt-Karow, Spritzenhaus, um 1890
- Alt-Karow 1, Hofanlage: Wohnhaus 1878, Scheune, um 1850, Stall, Toilettenhaus und Einfriedung
- Alt-Karow 2, Gasthaus, Scheune, um 1895
- Alt-Karow 3, Hofanlage: Wohnhaus, um 1890, Scheune 1928, Stallungen und Hopfpflasterung
- Alt-Karow 4, Dorfschmiede, vor 1900
- Alt-Karow, 6-7, Wirtschaftsgebäude, Gesindehaus und nordwestliche Einfriedung, um, 1890
- Alt-Karow 8-9, Hofanlage: Wohnhaus, um 1890, Ställe, Scheune und Hopfpflasterung
- Alt-Karow 18, Scheune, um 1900
- Alt-Karow 20, Wohnhaus, um 1900, teilweise verändert
- Alt-Karow 22, Gesindehaus, um 1900
- Alt-Karow 26, Wohnhaus 1824, Umbau um 1900
- Alt-Karow 27, Hofanlage: Dorfschmiede, Wohnhaus, Nebengebäude und Hopfpflasterung, 1893
- Alt-Karow 33, Wohnhaus vor 1850, teilweise verändert
- Alt-Karow 34, Wohnhaus, um 1880
- Alt-Karow 37, Wohnhaus, um 1900
- Alt-Karow 38, Hofanlage: Wohnhaus, um 1890, Scheune und Stall, 1900
- Alt-Karow 40-41, Hofanlage: Wohnhaus, um 1885 und Scheune, um 1895 und Hopfpflasterung
- Alt-Karow 41 A, Gesindehaus, Stall, Remise und Hopfpflasterung, um 1895, Umbau vor 1930



Dorfkirche in Karow

- Alt-Karow 42-43, Wohnhaus und Backofen, um 1890
- Alt-Karow 45-46, Wohnhaus, um 1890
- Alt-Karow 49, Wohnhaus, um 1890
- Alt-Karow 51, Wohnhaus, um 1895
- Alt-Karow 55, Wohnhaus, um 1900, Umbauten um 1920
- Alt-Karow 56, Wohnhaus, Scheune und Hopfpflasterung, um 1895
- Alt-Karow 60, Mietshaus, um 1900
- Alt-Karow 61, Mietshaus, um 1900

Nicht konstituierende Bestandteile des Ensembles:

- Alt-Karow, 10, 12, 13, 16, 18 (Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude), 19, 23, 25 A, 39-39 A, 42-43 (Wirtschaftsgebäude), 53, 57
- Bahnhofstraße 33-35 A
- Frundsbergstraße 23-24 A, 28 A-31
- Lanker Weg 14-15 A, 28-28 S, 31
- Schönerlinder Weg 72/84
- Straße 56, Nr.39/41, Nr.61

Denkmalbereiche (Gesamtanlagen)

Alt-Karow 14, Dorfkirche, 1. Hälfte 13. Jh. (D); und Kirchhof mit Einfriedung, Umbau 17.Jh.; Turm 1845-1847; Kapelle, um 1900 (siehe Ensemble Alt-Karow)

Einzeldenkmale

Alt-Karow 15, Dorfschule mit Toilettenhaus, um 1881; Aufstockung 1907 (siehe Ensemble Alt-Karow)

Alt-Karow 17, Wohnhaus, um 1890 (D) (siehe Ensemble Alt-Karow)

- Alt-Karow 21**, Wohnhaus, um 1890 (siehe Ensemble Alt-Karow)
- Alt-Karow 24-25**, Hofanlage: Wohnhaus, Scheune und Stall, um 1890 (siehe Ensemble Alt-Karow)
- Alt-Karow 28-28 A**, Hofanlage: Wohnhaus, Scheune, Stall und Einfriedung, 1893 (D) (siehe Ensemble Alt-Karow)
- Alt-Karow 35**, Hofanlage: Wohnhaus, Scheune und Stall, um 1890 (D) (siehe Ensemble Alt-Karow)
- Alt-Karow 44**, Hofanlage: Wohnhaus, Scheune, Ställe und Hopfpflasterung, 1878 (D) (siehe Ensemble Alt-Karow)
- Alt-Karow 47-48**, Bauernkate, vor 1850 (siehe Ensemble Alt-Karow)
- Alt-Karow 53-54**, Wohnhaus, Scheune und Stall, um 1885 (D) (siehe Ensemble Alt-Karow)
- Alt-Karow 59**, Hofanlage: Wohnhaus, Scheune, Stall, Einfriedung und Hopfpflasterung, 1893 (siehe Ensemble Alt-Karow)
- Bahnhofstraße (Karow)/ S-Bahnhof Karow**, Empfangs-Gebäude mit Verbindungsgang, Treppenaufgang und Bahnsteig, 1909-1914 von Ernst Schwartz und Karl Cornelius (D)
- Bahnhofstraße 1** (Karow), Wohnhaus, um 1895
- Bahnhofstraße 9** (Karow), Wohnhaus, um 1895
- Streckfußstraße 64** (Karow), Wohnhaus um 1895

Gartendenkmale

- Alt-Karow 14**, Kirchhof mit Einfriedung, angelegt Mitte 12. Jh. (D) siehe Ensemble Alt-Karow und Gesamtanlage Alt-Karow 14)

(Aus: Öffentliches Verzeichnis der Denkmale in Berlin)

Mit dem Direktmandat in den Deutschen Bundestag

Seit dem 2. Dezember 1990 haben wir Karower Bürger Gelegenheit mit dazu beizutragen, einen Kandidaten der Parteien direkt in den Deutschen Bundestag zu wählen. So schickten wir 1990 und 2002 einen Vertreter der SPD und 1994 und 1998 einen der PDS mit dem Direktmandat in diese höchste parlamentarische Institution der Bundesrepublik Deutschland.

Dr. Elmer, Konrad (SPD), Dozent

Abgeordneter des Deutschen Bundestages in der 12. Wahlperiode 1990 bis 1994; gewählt am 2. Dezember 1990 im Wahlkreis 258 Berlin-Pankow – Hohenschönhausen – Weißensee II, wo folgendes Stimmenergebnis erzielt wurde: 36,4 % SPD, 26,3 % PDS, 23,5 % CDU, 9,3 % FDP, - B90/Gr.

Geboren am 9. Februar 1949 in Bad Berka (Kreis Weimar), evangelisch, verheiratet, zwei Töchter; wohnhaft in Berlin-Pankow.

1967 Abitur an der EOS; Facharbeiterabschluß als Gärtner in Bleicherode (Kreis Mühlhausen); Biologiestudium an der Universität Halle-Wittenberg, Wehrdienstverweigerer; Studium der Theologie; 1976-1982 Kreisjugendpfarrer in Aschersleben; 1982 Promotion zum Dr. theol.; 1982-1989 Studentenfarrer in Berlin-Mitte; 1989 Dozent für Philosophie und Theologie am Paulinum Berlin; am 7. Okt. 1989 Mitbegründer der

Sozialdemokratischen Partei in der DDR; Redner auf der Demonstration auf dem Berliner Alexanderplatz am 4. Nov. 1989; Mitglied des Vorstandes der SPD (DDR); März-Oktober 1990 Abgeordneter der Volkskammer der DDR, dort Vorsitzender des Ausschusses für Bildung und Wissenschaft; am 2. Oktober 1990 Wahl in den Deutschen Bundestag, dem er bis 1994 angehörte; Mitglied der Verfassungskommission; nach 1994 Pfarrer an der Erlöserkirche in Potsdam.

Müller, Manfred (PDS), Gewerkschaftssekretär

Abgeordneter im Deutschen Bundestag in der 13. und 14. Wahlperiode von 1994 bis 2002; gewählt im Wahlkreis 261 Berlin-Pankow – Hohenschönhausen – Weißensee, wo folgendes Stimmenergebnis erzielt wurde:
1994 - 36,8 % PDS, 32,0 SPD, 19,7 CDU, 6,4 Gr., 1,6 FDP;
1998 - 35,8 % PDS, 34,0 SPD, 16,0 CDU, 4,7 Gr., 1,6 FDP.

Geboren am 27. Februar 1943 in Berlin-Weißensee, konfessionslos, verheiratet, zwei Töchter; wohnhaft in Berlin-Britz.

Mittlere Reife, Besuch der Handelsschule; Fremdsprachenkorrespondent, Programmierer, Wehrdienst, Betriebsratsvorsitzender; 1973 Gewerkschaftssekretär; von 1984 bis zu seiner Wahl in den Bundestag Landesvorsitzender der Gewerkschaft Handel-Banken-Versicherungen in Berlin; Ehrenamtlicher Richter am Landesarbeits- und am Landessozialgericht Berlin; Arbeitnehmervertreter in Aufsichtsräten.



K. Elmer (o.l.)
M. Müller (o.r.)
W. Thierse (l.)

Thierse, Wolfgang SPD), Germanist/Präsident des Bundestages

Abgeordneter im Deutschen Bundestag seit Oktober 1990; gewählt als Abgeordneter für die 15. Wahlperiode am 22. September 2002 im Wahlkreis 77 (Berlin-Pankow), wo folgendes Stimmenergebnis erzielt wurde: 44,7 % SPD, 26,1 PDS, 16,8 CDU, 6,4 Grüne, 3,7 FDP.

Geboren am 22. Oktober 1943 in Breslau/Schlesien, katholisch, verheiratet, 2 Kinder; wohnhaft in Berlin-Prenzlauer Berg.

Nach dem Abitur Lehre und Arbeit als Schriftsetzer in Weimar; 1964 Studium an der Humboldt-Uni in Berlin, anschließend wissenschaftlicher Assistent im Bereich Kulturtheorie/Ästhetik; 1975/76 Mitarbeiter im Ministerium für Kultur der DDR; 1977-1990 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR; Oktober 1989 zur Bürgerrechtsbewegung Neues Forum; Januar 1990 Eintritt in die SPD der DDR, Juni bis Sept. 1990 deren Vorsitzender; März bis Oktober 1990 Abgeordneter der DDR-Volkskammer; anschließend Mitglied des Bundestages, stellvertr. Vorsitzender der SPD-Fraktion; seit Oktober 1998 Präsident des Deutschen Bundestages.

(Aus: Kürschners Volkshandbuch).

Literaturauswahl

- Deutscher Bundestag. 12.-15. Wahlperiode. Kürschners Volkshandbuch. Rheinbreitbach 1991 ff.
- Ende, Anna-Lotte: Kirchenchronik Karow.
- Frank, Herbert: Straßenbau im NAW. Erinnerungen eines Karower In: Bucher Bote, Juni 2004.
- Habel, F.-B./Wachter, Volker: Das große Lexikon der DDR-Stars. Schauspieler aus Film und <Fernsehen. Berlin 2002.
- Kiekebusch, A.: Die Ausgrabung des bronzezeitlichen Dorfes Buch b. Berlin. Deutsche Urzeit, Bd.I/Berlin 1923.
- Klauß, Irmgard: Man kann, man muß etwas dagegen tun! In: Karower Rotkehlchen, 12.Ausgabe/2000.
- Kluge, Volker: Das große Lexikon der DDR-Sportler. Berlin 2000.
- Maur, Hans: Karower Persönlichkeiten. Abgeordnete des Deutschen Reichstages. Schriftenreihe: Zwischen Panke und Laake, H.1/2003.
- Maur, Hans: Was steckt dahinter? Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen und Gewässern in Berlin-Karow. Schriftenreihe: Zwischen Panke und Laake, H.2/2003.

- Maur, Hans: Karower Persönlichkeiten. Abgeordnete der Volkskammer der DDR und des Deutschen Bundestages. Schriftenreihe: Zwischen Panke und Laake, H.3/2004.
- Maur, Hans: Karower Persönlichkeiten. Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945). Schriftenreihe: Zwischen Panke und Laake, H.4/2004.
- Maur, Hans: Berliner Gedenkstätten 1933-1945. Berlin 1998.
- Öffentliches Verzeichnis der Denkmale in Berlin (Denkmal-
liste Berlin). Stand: 3. August 1995. Amtsblatt Berlin. Hrsg.
Senatsverwaltung für Inneres, 48. Jg./Nr.45, 28. Sept. 1995,
A 1262 A.
- Pfannschmidt, Martin: Geschichte der Berliner Vororte
Buch und Karow. Berlin 1927.
- Seyer, Heinz: Die Burg in Berlin-Blankenburg und die alt-
slawische Besiedlung des Niederen Barnim. In: Archäologie
als Geschichtswissenschaft. Berlin 1977.
- Wahren, Reinhard: Lieber Litfaß! Eine Begegnung mit dem
Berliner Reklamekönig. Berlin 1998.

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“

Heft 1/2003

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete des Deutschen Reichstages.

Friedrich Peine (1871-1952), Ottomar Geschke (1882-1957),
Friedrich Ebert (1894-1979). 76 Seiten.

Heft 2/2003

Was steckt dahinter?

Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen
und Gewässern in Berlin-Karow. 40 Seiten.

Heft 3/2004

Karower Persönlichkeiten.

Abgeordnete der DDR-Volkskammer und
des Deutschen Bundestages.

Geschke – Havemann – Ebert – Watzek –
Bergmann-Pohl, Meckel – Kenzler. 56 Seiten.

Heft 4/2004

Karower Persönlichkeiten.

Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945)
64 Seiten.

Heft 5/2005

Karower Geschichten I.

Aus Vergangenheit und Gegenwart 76 Seiten

Stadtbibliothek

462

N11 < 00111522974



KAROWER

GESCHICHTEN I

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



Nicht
entleihbar

B
153
Karow
Maur